

# Blick über die Grenzen

## Zugänge zu einer komparatistisch orientierten historischen Erwachsenenbildungsforschung für Deutschland, Österreich und der Schweiz bis in die Zwischenkriegszeit

THOMAS DOSTAL / CHRISTIAN H. STIFTER

### Vorbemerkungen

Die Zugänge zur Geschichte der Volks- und Erwachsenenbildung orientieren sich in der Regel implizit oder explizit an den historischen Fachbereichen der allgemeinen Geschichtswissenschaft und der darin entfalteten disziplinären Fragestellungen. So finden sich Bezüge zur Geistes- und Ideengeschichte, zur Sozial- und Kulturgeschichte, zur Zeitgeschichte, zur Personen- und Biografiegeschichte, zur Institutionen- und Organisationsgeschichte, zur Bildungs- und Wissenschaftsgeschichte oder auch zur Geschlechtergeschichte.

Neben der Anknüpfung an inhaltliche und methodische Zugänge der Leitwissenschaft spiegeln sich in der Geschichte der Volks- und Erwachsenenbildung indirekt auch generelle Schwierigkeiten und Probleme der allgemeinen Geschichtswissenschaft. Dies trifft unter anderem auch auf den Bereich historisch-komparatistischer Arbeiten zu, der keinesfalls nur innerhalb der Historiografie moderner Erwachsenenbildung bis heute wenig entwickelt ist; dies, obwohl die international-vergleichende Perspektive im aktuellen Diskurs zunehmend an Bedeutung gewinnt.<sup>1</sup>

Historische Phänomene nach Ähnlichkeiten und Unterschieden zu befragen, ist, wie Jürgen Kocka konstatierte, nun einmal generell schwer, da es umfangreiches Wissen voraussetzt und dazu nötigt, „nicht allzu spezialisierte Fragestellungen“<sup>2</sup> aufzuwerfen. Ohne Zweifel ist der vergleichende Ansatz auch im Bereich der Erwachsenenbildung ein be-

sonders schwieriges historiografisches Unterfangen, das nicht nur grundlegende historische Kenntnisse von den zu vergleichenden Ländern voraussetzt, sondern darüber hinaus auch fundiertes Wissen über die Entwicklungslinien in der Geschichte der Volks- und Erwachsenenbildung, aus dem heraus sich erst Untersuchungselemente beziehungsweise Fragestellungen für Vergleiche entwickeln lassen.

Hinzu kommt, dass für Deutschland, Österreich und die Schweiz gegenwärtig jede auf länderbezogene, nationale Grenzen ausgerichtete Komparatistik fehlt, was neben den ohnehin schwer vergleichbaren politischen und ethnisch-kulturellen Faktoren sowie demografischen Größenverhältnissen eine zusätzliche Schwierigkeit aufwirft.

So fehlt in Österreich jeder Vergleich der Entwicklung in den Ländern gegenüber der dominierenden Rolle von Wien. In Bezug auf die Schweiz findet sich ebenfalls keine Vergleichsstudie zu den völlig unterschiedlichen kantonalen Entwicklungen, und für Deutschland ist eine, die mentalitätsgeschichtlichen, kulturellen, sozialen, ökonomischen und religiösen Unterschiede zwischen dem bayerischen Raum, dem Rheinland und dem preußisch dominierten Norden berücksichtigende Untersuchung ebenso Desiderat wie die Darstellung der spezifischen Ähnlichkeiten beziehungsweise Unterschiede zur Entwicklung der Erwachsenenbildung in den freien Hansestädten.<sup>3</sup>

Für einen systematischen, nach theoretischen Kategorien und historischen Epochen ausgerichteten

ten historiografischen Vergleich der deutschsprachigen Länder wurde in der Vergangenheit zwar ebenso plädiert,<sup>4</sup> wie für historische Komparatistik generell;<sup>5</sup> allein, das Vorhaben blieb bisher weitgehend Desiderat.<sup>6</sup>

Im Hinblick auf vergleichende historische Untersuchungen ist die Zahl der in den letzten 120 Jahren publizierten Werke, die sich auf Europa beziehen, sehr überschaubar. Zu den wenigen Ausnahmen zählen – neben den frühen Schriften von J. W. Hudson, Eduard Reyer und Ernst Schultze<sup>7</sup> – die komparatistischen Studien zur Bibliotheks- und Bücherhallenbewegung sowie zur Universitätsausdehnungs- und Volkshochschulbewegung von Gottlieb Fritz,<sup>8</sup> zum Volks- und Arbeiterbildungswesen in Wien und Berlin von Hertha Siemering<sup>9</sup> sowie zur Universitätsausdehnungsbewegung in Deutschland und Österreich von Martin Keilhacker.<sup>10</sup> Anzuführen ist weiters die Studie zur Arbeiterbildung und universitären Volksbildung in England und Deutschland von Heinrich-Wilhelm Wörmann,<sup>11</sup> Wolfgang Seitters Arbeit zu den volksbildnerischen Aktivitäten und Vereinskulturen in Barcelona und Frankfurt am Main,<sup>12</sup> Christine Zeuners Auseinandersetzung mit der Arbeiterbildung an amerikanischen und deutschen Hochschulen<sup>13</sup> sowie der summarische Vergleich Maria Frederike Telgers zur Entstehung und Entwicklung der Volkshochschulen in Wien und Berlin.<sup>14</sup> Nicht zuletzt ist auf die von Martha Friedenthal-Haase, Stuart Marriott, Barry Hake und Tom Steele herausgegebenen, vergleichend angelegten historischen Analysen zu Großbritannien, Belgien, Frankreich, Spanien, Schweden, Finnland, den Niederlanden und Österreich hinzuweisen,<sup>15</sup> wie auch auf jene zu einer vergleichenden Biografieforschung.<sup>16</sup>

In diesem Beitrag kann es nicht darum gehen, eine komparatistische Analyse der Volks- und Er-

wachsenenbildung Deutschlands, Österreichs und der Schweiz zu leisten. Zu groß ist die Heterogenität beziehungsweise Vielfalt des Untersuchungsgegenstandes, zu unterschiedlich scheinen die Länder hinsichtlich ihrer Größe, ihrer historischen Entwicklung und ihrer nationalen Besonderheiten, und neben fehlenden Überblicksstudien<sup>17</sup> mangelt es vor allem auch an klar herausgearbeiteten und theoretisch begründeten Bezugselementen für einen historischen Vergleich. Hinzu kommen Schwierigkeiten, die in der divergenten Quellen- und Archivsituation ebenso begründet liegen, wie in den höchst unterschiedlichen Forschungstraditionen und dem jeweiligen Status quo historischer Erwachsenenbildungsforschung.

Trotz dieser Schwierigkeiten soll im Folgenden, nach einem kurzen Aufriss der Ausgangslage im 19. Jahrhundert, der Versuch unternommen werden, in einer aufeinander Bezug nehmenden Skizzierung der volksbildungshistorischen Entwicklungen in den drei Ländern zumindest ansatzweise einige Spezifika, Ähnlichkeiten und Unterschiede zur Ansicht zu bringen. Selbstkritisch anzumerken ist, dass sich aufgrund des Zugangs der Autoren zu vorwiegend österreichischen Quellen notgedrungen ein erheblicher Quellen-Bias und damit verbunden wohl auch eine gewisse Verzerrung der Perspektive ergibt, die hier aber bewusst in Kauf genommen werden muss.

Der zeitliche Rahmen der folgenden Betrachtungen spannt sich – nicht zuletzt auch aus Platzgründen – vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis in die 1920er-Jahre. Innerhalb dieses eng umgrenzten Zeitraums kam es freilich zu bedeutenden bildungs-, organisations- und ideengeschichtlichen Entwicklungen, die am Beispiel Deutschlands, Österreichs und der Schweiz skizziert werden sollen.

## Umbrüche, Krisen und Fortschrittshoffnungen – gemeinsame historische Rahmenbedingungen

Die Initialzündung für den Aufstieg der Volksbildung fand vor dem Hintergrund eines tiefgreifenden Wandels der geistigen, politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Verhältnisse statt, deren ideengeschichtliche Matrix durch den humanen Universalismus und die Freiheitspostulate der Aufklärung vorgezeichnet war.

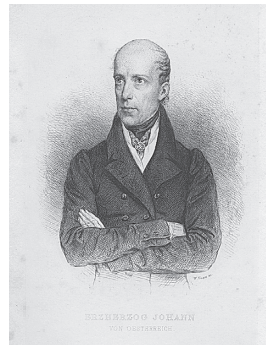


Napoleon Bonaparte – „Weltgeist zu Pferde“, der mit dem Schwert in der einen, dem Code civil in der anderen Hand die alte Ordnung Europas auf den Kopf stellte

Überblickt man die allgemeine Geschichte des deutschsprachigen Raumes im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert, stößt man auf Eckdaten und Schlüsselereignisse, die sowohl die deutsche als auch die österreichische und schweizerische „Nationalgeschichte“ nachhaltig und entscheidend prägten.

So hatten die Französische Revolution und die Napoleonischen Kriege massive Auswirkungen auf den mitteleuropäischen Raum. Neben der Verbreitung der Ideale von „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ jenseits des Rheins hatte die militärische Niederlage gegen Napoleon gesellschafts- und bildungspolitische Reformkräfte auf den Plan gerufen, die – in Anknüpfung an die Ideen der Aufklärung und gegen absolutistische Bevormundung

gerichtet – in Preußen ab 1807 zu den Stein-Hardenbergischen Reformen sowie zu den Bildungsreformen Wilhelm von Humboldts führten. Zeitgleich wurden im Anschluss an die staatsbürgerliche Erziehung der Helvetik 1810 gesamtschweizerische Bildungsangebote durch die Gründung der „Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft“<sup>18</sup> geschaffen und in Österreich 1810/11 durch Erzherzog Johann in Graz das Joanneum gegründet – die erste durchkonzipierte Stätte agrikulturn-heimatbezogener Volksbildung und Volksaufklärung auf österreichischem Boden.<sup>19</sup>



Erzherzog Johann (1782–1859) – Gründer des Joanneums, dem ersten Volksbildungsinstitut auf dem Gebiet des heutigen Österreich

Das Jahr 1848 markiert zwar die gescheiterten bürgerlichen Revolutionen auf den Gebieten des Deutschen Bundes und der Habsburgermonarchie, war aber zugleich das Jahr der politischen Einigung der Schweiz, wobei der Widerstand der ländlichen, katholischen Kantone dazu führte, dass im Zuge des Aufbaus des föderalen Systems den Kantonen kultur- und bildungspolitisch Autonomie gewährt wurde,<sup>20</sup> was wohl auch eine gewisse „staatliche Nachrangigkeit der Erwachsenenbildung“<sup>21</sup> befördert hat. Auch wenn die bürgerlich-liberale Revolution in Deutschland und Österreich vorerst scheiterte, haben ihre Gedanken und Ideale lang – letztendlich bis in die Gegenwart – weitergewirkt.

Sowohl im Deutschen Reich als auch in den deutschsprachigen Teilen der Doppelmonarchie kann man erst ab den 1870er-Jahren von einem organisierten freien Volksbildungswesen sprechen, welches sich nach der Liberalisierung der Vereinsgesetzgebung im Rahmen von bürgerlichen Bildungsvereinen und später auch von Volksbildungsverbänden ausformte. Nach der militärischen Niederlage Frankreichs und der Reichsgründung wurde 1871 in Berlin die „Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung“ gegründet, deren liberale und nationale Ausrichtung auch die Volksbildung zu einer nationalliberalen Angelegenheit machte.<sup>22</sup>

In den deutschsprachigen Gebieten Zisleithaniens kam es ebenso in den 1870er- und 1880er-Jahren seitens liberal-deutschnationaler, teils antiklerikal und freisinnig orientierter bürgerlicher Honoratioren zur Gründung von Volksbildungsvereinen, die ihren Ausgangspunkt in den Ländern nahmen und erst dann die Reichshaupt- und Residenzstadt Wien erreichten.

Mit diesen bürgerlichen Vereinen in Österreich vereinigte sich – so wie in den Volksbildungsvereinen des Deutschen Reichs – das Bildungs- und Besitzbürgertum mit dem Bildungsstreben des „einfachen Volkes“ zu einer „klassenübergreifenden“ Volksbildungsbewegung, die sich in der Gründung von Ortsvereinen, in der Gründung und Führung von Volksbibliotheken sowie in der Organisation eines populärwissenschaftlichen Vortragswesens manifestierte. Landflucht sowie wachsender Bedarf an Grundbildung für alle Schichten der Bevölkerung führten, insbesondere in den städtischen und protestantischen Kantonen, auch in der Schweiz zur Gründung zivilgesellschaftlicher Vereine durch das liberale Bürgertum, wobei das Spektrum von Arbeiterbildungsvereinen über kaufmännische Fortbildungsvereine bis zu Fortbildungsschulen und ge-

werblichen Fachschulen für Frauen reichte.<sup>23</sup>

Die letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg waren gekennzeichnet von einer beschleunigten Industrialisierung und Urbanisierung, von einer – neben dem Bürgertum – auch nach politischer Mitgestaltung strebenden sozialistischen Arbeiterbewegung, aber auch von bürgerlich-liberalen Versuchen, die „sociale Frage“ auf reformerischem, und nicht auf revolutionärem Weg unter anderem durch Reformen im Schul-, Hochschul- und Volksbildungswesen zu lösen. In allen drei Ländern kam es in dieser Zeit zu rechtlichen Regelungen des öffentlichen Schulwesens sowie zur Verlängerung der allgemeinen Schulpflicht, wobei sich der Prozess der „Vereinheitlichung“ der obligatorischen Schulordnung in der Schweiz aufgrund der kantonal-föderativen Struktur stark unterschiedlich und komplizierter gestaltete.<sup>24</sup>

Ebenso in diese Zeit fallen der enorme Aufschwung der Wissenschaften und der damit einhergehende Ausbau der Universitäten. Die unaufhaltsam gesellschaftsverändernde Kraft der modernen Naturwissenschaften und der Technik, die sich in arbeits- und lebensweltlichen Modernisierungen niederschlug, schuf konkrete Anknüpfungspunkte für soziale Hoffnungen und einen Fortschrittsoptimismus im Bürgertum wie in der Arbeiterschaft, der sich an den damals überaus populären Parolen „Bildung macht frei“ und „Wissen ist Macht“ ablesen lässt. Nicht zuletzt benötigten die Staaten in konkurrenzökonomischer Hinsicht auch zunehmend qualifiziertes Personal im Bereich von Verwaltung, Militär, Wirtschaft und Industrie.<sup>25</sup>

Das „Zeitalter des Imperialismus“ gipfelte im Ersten Weltkrieg, mit dessen Ende auch eine neue Phase in der Geschichte der Volksbildung der mitteleuropäischen Länder begann. In der revolutionären Umbruchstimmung und der konterrevolutionären

ren Reaktion nach dem Zusammenbruch des deutschen Kaiserreichs und der Habsburgermonarchie kam es nicht nur in der Weimarer Republik zu einem wahren Gründungsboom an Abendvolkshochschulen, auch die neu gegründete Republik (Deutsch-)Österreich und die Schweiz wurden vom „Volkshochschulrummel“ erfasst. Die gesellschaftspolitischen Voraussetzungen dafür waren nach den verheerenden sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Folgen des Ersten Weltkrieges ähnlich. Die soziale Kluft zwischen den Klassen, zwischen Arbeitern, Bürgern und Bauern, zwischen Gebildeten und Ungebildeten, zwischen städtischer und ländlicher Kultur, aber auch zwischen verschiedensprachigen Landesteilen – wie etwa in der Schweiz – sollten *auch* mit den Mitteln der Volksbildung überwunden werden. Die sogenannte „Neue Richtung“ in der Volksbildung mit ihrer klassenversöhnenden Idee der „Arbeitsgemeinschaft“ und dem Bestreben, das dänische Modell der Heimvolkshochschule auch in Mitteleuropa umzusetzen, wirkte sowohl in Deutschland als auch in Österreich und in der Schweiz in diese gesellschafts- und volksversöhnende Richtung, der mittels einer gemeinschaftsfördernden Bildungsarbeit der Weg geebnet werden sollte.

Blickt man auf die strukturgeschichtlichen Entwicklungen der Volksbildung in dem zu untersuchenden Zeitraum, so fallen zahlreiche Parallelen, vergleichbare, ja durchaus „verwandte“ Phänomene in den drei genannten Staaten auf. So etwa die Verbindung der „socialen Frage“ – die Frage nach den Arbeitsverhältnissen und Lebensbedingungen der „einfachen Leute“ – mit der Bildungsfrage; ein Zusammenhang, der sowohl von der organisierten, sozialistischen Arbeiterbewegung als auch vom reformorientierten, bürgerlichen Liberalismus hergestellt wurde; des Weiteren die Überzeugung, dass Volksbildung einen erheblichen volkswirtschaft-

lichen Nutzen mit sich bringe,<sup>26</sup> da sich – abgesehen von der beruflichen Verwertbarkeit erweiterter Kenntnisse – durch Ausgaben in Bildung auch „Auslagen für Polizei und Justiz“ ersparen ließen.<sup>27</sup> Sodann die, keinesfalls nur für die Schweiz feststellbare Verbindung von Militär und Schule beziehungsweise Volksbildung,<sup>28</sup> indem die Wehrfähigkeit eines Staates nicht nur auf die körperliche Tauglichkeit seiner Rekruten, sondern nun auch auf ihre grundlegenden Kenntnisse und Qualifikationen bezogen wurde, deren Mängel nötigenfalls durch volksbildnerische „Nachschulungen“ kompensiert werden sollten.<sup>29</sup> Schließlich die zunehmende Verbindung und Zusammenschau von Schule, Universität und Volksbildung als Teil eines gesamtgesellschaftlichen Bildungssystems. Gesetzliche Regelungen im Schulbereich standen oft in unmittelbarer Beziehung mit dem Bereich der Volksbildung, und diese wiederum in einem Nahe- und Austauschverhältnis mit der Universität. Dementsprechend waren die zumeist aus dem liberalen, sozialreformrischen Bürgertum stammenden Bildungsreformer nicht selten Schulreformer, Hochschulreformer und Volksbildungspioniere in einer Person.<sup>30</sup>

Nicht zuletzt stand die Volksbildungsidee – geistesgeschichtlich gesehen – in enger Verbindung und wechselseitigem Austausch mit zahlreichen Strömungen des aufklärerischen „bürgerlichen Reformismus“<sup>31</sup> und den Gedanken und Praktiken der Sozial- und Lebensreform des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts: so etwa mit der Frauenbewegung, der bürgerlichen Jugendbewegung, der Genossenschaftsbewegung, der sozial-ethischen Bewegung, der Volkswohlfahrtsbewegung, dem Monismus, aber auch mit der Kunsterziehungsbewegung, der Heimatschutzbewegung sowie der ländlich-bäuerlichen Volkskulturbewegung.

## Von Vordenkern und Pionieren der Volksbildung zu den Volksbildungsvereinen im 19. Jahrhundert

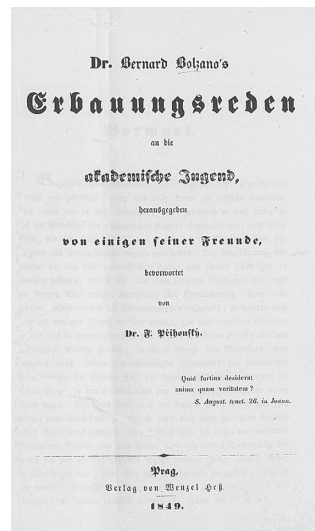
Zu ersten Vereinigungen – hauptsächlich sozial Gleichgestellter beziehungsweise als gleich angesehener Erwachsener – zum Zweck allgemeiner Weiter- und Fortbildung kam es bereits in der Zeit des Vormärz, wobei hier den ab den 1820er-Jahren im angloamerikanischen Raum eingerichteten Volksbüchereien („public libraries“) und den als Abendschulen für ein nicht speziell vorgebildetes Publikum geführten „Mechanic’s Institutes“ europaweit eine Vorbildfunktion zukam.<sup>32</sup> Bereits vor 1848 entstanden insbesondere in Deutschland und in der Habsburgermonarchie, aber auch in der Schweiz Lese- und „Lekturkabinette“, gewerbliche und landwirtschaftliche Fortbildungsschulen, Handwerkervereine, erste öffentliche Büchereien sowie ein vielfältiges Spektrum an volkstümlichen Schriften und volksaufklärerisch-populären Zeitungen.

Die auf dem Prinzip der Selbsthilfe beruhenden, hauptsächlich standesbezogenen Aktivitäten verdankten sich der Initiative bürgerlicher Honoratioren sowie kleinbürgerlicher Akteure, denen beruflich-korporative Bildungsmöglichkeiten – angesichts des defizitären staatlichen Bildungswesens – sowohl ein Mittel zum gesellschaftlichen Aufstieg als auch zur individuellen Weiterentwicklung bot.

Aufgrund der von zivilgesellschaftlichem Engagement getragenen, privatrechtlichen Organisationsform spielten Einzelpersonen in der Volks- und Erwachsenenbildung von Anfang an eine besondere Rolle, wobei schon in der Frühphase von einzelnen aufklärerischen Wegbereitern die allgemeine Hebung der Bildung des ganzen Volkes gefordert wurde.<sup>33</sup>

Unter den frühen Verfechtern einer allgemeinen Bildung Erwachsener findet sich in Österreich –

neben dem eingangs bereits erwähnten Erzherzog Johann – der Erkenntnistheoretiker und Philosoph Bernard Bolzano (1781–1848), der 1811 und 1817 Erbauungsreden über Aufklärung und Volksbildung hielt, dabei für eine Öffnung der Universitäten eintrat und darauf hinwies, dass es eine sozial-ethische Pflicht sei, auf ein selbständiges Urteilsvermögen hinzuwirken, da der Grund allen Übels in Vorurteilen und Unwissenheit liege.<sup>34</sup>



**Bernard Bolzanos „Erbauungsreden an die akademische Jugend“ – hier die Ausgabe aus dem Jahr 1849**

Für die Hebung der Bildung des Volkes trat auch der bekannte Schriftsteller und Dichter Adalbert Stifter ein, der sich ab 1847 – allerdings vergeblich – darum bemühte, an der Universität Wien öffentliche, auch für Frauen zugängliche allgemeinverständliche Vorträge zu halten.<sup>35</sup> Zu den frühen Vorkämpfern einer wissenschaftlich orientierten Volksbildung in Österreich zählt auch der Anatom Carl Bernhard Brühl (1820–1899), der ab 1863 am Zootomischen Institut öffentlich zugängliche Sonntagsvorträge für Männer und Frauen hielt und somit als Vorkämpfer der University Extension anzusehen ist.<sup>36</sup> Darüber hinaus sind hier auch die vom Physi-

ker Josef Grailich (1829–1859) an der k.u.k. Geologischen Reichsanstalt eingerichteten populären Vorträge zu nennen, aus denen 1860 die Gründung des „Vereins zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse“ hervorging.<sup>37</sup>



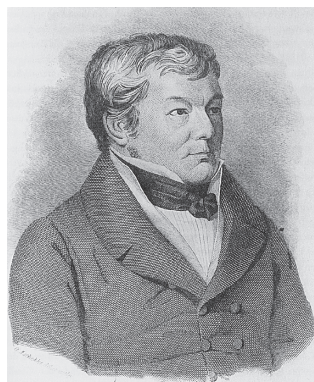
**Adalbert Stifter  
(1805–1868)**  
– Schriftsteller,  
Maler, talentierter  
Hauslehrer sowie  
engagierter Landes-  
schulinspektor für  
die Volksschulen in  
Oberösterreich

Auch in der Schweiz hat das Gedankengut der Aufklärung das Bildungswesen und somit auch die Volksbildung stark geprägt. Die Bildung der unteren Schichten des Volkes war ein zentrales Anliegen namhafter Pädagogen wie Heinrich Pestalozzi (1746–1827), Pater Grégoire Girard (1765–1850) und Heinrich Zschokke.<sup>38</sup> Letzterer setzte sich als Philanthrop, liberaler Schulreformer und einflussreicher Publizist mit Volksbildung in ihrer politischen Dimension auseinander. Bedeutung kommt auch dem deutsch-schweizerischen Pädagogen und Bildungspolitiker Ignaz Thomas Scherr (1801–1870) zu, der bereits 1842 das Konzept eines dreistufigen Bildungssystems entwickelte, in welchem er Erwachsenenbildung als die „Schule des bürgerlichen Alters“ als letzte Stufe integrierte.<sup>39</sup>

Einen ersten, detailliert ausgearbeiteten Erziehungsreformplan, der auch Erwachsenenbildung miteinbezog und sogar deren staatliche Förderung

vorsah, entwickelte in Deutschland der evangelische Theologe und Schulreformer Heinrich Stephani (1761–1850) bereits 1805 mit seinem „System der öffentlichen Erziehung“<sup>40</sup>, das seiner Zeit wohl zu weit voraus war und daher – im Unterschied zu seinen schulreformerischen Überlegungen – kaum Wirksamkeit entfaltete.

Der mit Abstand prominenteste Wegbereiter einer wissenschaftlich orientierten Volksbildung in Deutschland war Alexander von Humboldt (1769–1859). Mit seinen 1827/28 an der Berliner Singakademie gehaltenen populären und unentgeltlichen „Kosmos-Vorlesungen“ schuf er den Prototyp populärwissenschaftlicher Vorträge vor großem Publikum, die er bald zu Vortragszyklen erweiterte.<sup>41</sup> Darüber hinaus regte Humboldt die Einrichtung öffentlich zugänglicher Volkssternwarten an.<sup>42</sup>



**Heinrich Zschokke  
(1771–1848)**  
– deutscher,  
vorwiegend in der  
Schweiz wirkender  
Schriftsteller,  
Pädagoge, Schul-  
reformer, liberaler  
Politiker und  
Volksaufklärer

Vor dem Hintergrund der skizzierten politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Veränderungen und in ideeller Anknüpfung an einzelne Vordenker und Wegbereiter wurden ab den 1870er-Jahren in Deutschland, Österreich und der Schweiz zahlreiche Volksbildungsvereine gegründet. Zu den Faktoren, die diesen ersten Volksbildungsboom mitauslösten, zählt, neben dem enormen gesellschaftlichen

Bedeutungsanstieg von Wissenschaft und Technik und den Fortschrittshoffnungen, die städtisches Bürgertum und sozialdemokratische Arbeiterbewegung in Bildung und Wissen setzten, auch der wirtschaftliche und demografische Wandel, ausgelöst durch Industrialisierung und Urbanisierung und den damit einhergehenden sozialen Schattenseiten.

Wichtig waren freilich auch obrigkeitsstaatliche Lockerungen in der Vereinsgesetzgebung. In der Schweiz wurde die Vereinsfreiheit bereits mit der Bundesverfassung von 1848 und den Kantonalgesetzen garantiert. Trotz der Zersplitterung der Vereinsgesetzgebung bis 1907 wurde die Bildung von unpolitischen Assoziationen in Deutschland – im Unterschied zu Österreich – frei gehandhabt und staatlicherseits schon vor der Mitte des 19. Jahrhunderts kaum behindert.<sup>43</sup> In Österreich hingegen wurde erst mit den im Gefolge des Ausgleichs mit Ungarn erlassenen Staatsgrundgesetzen von 1867 die rechtliche Grundlage für Meinungs- und Pressefreiheit sowie für die Gründung privater, nicht-politischer Vereine geschaffen. Unterschwellig war die demokratiepolitische Stoßrichtung aller aufklärerischen Volksbildungsaktivitäten – auf die konfessionellen, weltanschaulich gebundenen Vereine einzugehen, muss hier aus Platzgründen unterbleiben – freilich eingeschrieben, schließlich ging man davon aus, dass einer geistigen Befreiung des Volkes unzweifelhaft die politische folgen würde,<sup>44</sup> oder, wie dies schon Alexander von Humboldt 1841 formuliert hatte: „Mit dem Wissen kommt das Denken, und mit dem Denken der Ernst und die Kraft in der Menge.“<sup>45</sup>

Im Kontext der deutschen Reichsgründung von 1871 entstand die „Gesellschaft für Verbreitung der Volksbildung“, die als große Dachorganisation die bis dahin erfolgten liberalen Bildungsbestrebungen bündelte.<sup>46</sup> Ziel der national-integrativen Volksbildungsbemühungen, die, vom Berliner Zentralaus-

schuss ausgehend, die Bezirke, Provinzial- und Landesverbände ebenso koordinierte wie die über 150 Mitgliedervereine, war die reichsweite Verbreitung von Bildung, Kultur sowie wissenschaftlicher und berufspraktischer Kenntnisse durch Vorträge – hauptsächlich durch Volksschullehrer –, durch Unterhaltungsabende und den Aufbau von Volksbibliotheken.<sup>47</sup> Anders als bei den früheren ständisch-korporativen Bildungsvereinen war der Adressat der reformistischen Bildungsaktivitäten nunmehr das gesamte Volk, nicht zuletzt, um durch die Verbreitung „deutschnationaler und menschheitlicher Cultur“ die sozialen Gegensätze überwinden zu helfen.<sup>48</sup> Die weitgehende Politikferne der Volksbildungsvereine wurde durch die scharfen Restriktionen der Sozialistengesetze von 1878 weiter zementiert und verstärkte die Ausrichtung auf Wissenschaftsvermittlung, wie sich im Hinblick auf die im selben Jahr gegründete Berliner Humboldt-Akademie zeigt, die als freie Lehranstalt primär auf die Bedürfnisse des Mittelstandes ausgerichtet war, immerhin aber für Frauen offen stand.<sup>49</sup>

Erste Ansätze einer Neukonzeption von Volksbildung durch eine stärkere Individualisierung der Bildungsarbeit und ein Abrücken von der bisherigen Orientierung an wissenschaftlicher Objektivität und weltanschaulich-politischer Neutralität manifestierten sich im „Rhein-Mainischen Verband für Volksbildung“, der 1899 auf Anregung des „Ausschusses für Volksvorlesungen in Frankfurt am Main“ gegründet wurde. Durch die verstärkte Kooperation zwischen Gewerkschaften, sozialdemokratischer Arbeiterbewegung und sozialliberalem Bürgertum lag hier der Fokus auf *Sozialer Bildung* für eine chancengerechte Volks- und Kulturgemeinschaft, die „keinen Unterschied zwischen Gebenden und Empfangenden kennt“<sup>50</sup> und durch systematische und intensive Lehrgänge mit begrenzter Teilnehmerzahl



– in Vorwegnahme der von der „Neuen Richtung“ in der Weimarer Zeit propagierten Arbeitsgemeinschaften – befördert werden sollte.<sup>51</sup>

In der Schweiz war es schon in den 1830er-Jahren zur Gründung von Fortbildungsvereinen für Handwerker gekommen. Eine besondere Rolle kam dabei dem 1838 in Genf gegründeten, patriotischen „Grütliverein“ zu, der unter dem Motto „Durch Bildung zur Freiheit“ und dem Angebot von Sprachunterricht, Gesang, Zeichnen und Staatskunde die nationale Einigung der Schweiz auf moralisch-erzieherische Weise erreichen wollte und dabei seine Arbeit auf die ganze Schweiz ausdehnte.<sup>52</sup> Ursprünglich auf Handwerker, Angestellte und Beamte sowie Landwirte ausgerichtet, zog der Verein ab der Jahrhundertmitte verstärkt Arbeiter an und näherte sich in den 1860er-Jahren schließlich als Arbeiterbildungsverein sozialdemokratischen Reformideen, bis er sich 1901 mit der Schweizer Sozialdemokratischen Partei vereinigte.<sup>53</sup> Andere frühe Schweizer Fortbildungsvereine, so zum Beispiel in Biel (1833) oder in Basel (1834), standen hingegen bereits von Anfang an frühsozialistischen Ideen offen gegenüber und hatten – nicht zuletzt auch über aktive Mitwirkung und Kontakte seitens deutscher Revolutionäre, wie im Fall Wilhelm Liebknechts in Zürich oder Genf – eine gewisse Modellfunktion für spätere Arbeiterbildungsvereine in Deutschland, so etwa in Berlin (1844) oder Hamburg (1845),<sup>54</sup> bevor sie sich Ende der 1840er-Jahre zu allgemeinen Bildungs- und Unterrichtsvereinen wandelten.

Neben einigen Kantonen mit ihrer Vorreiterrolle im Hinblick auf das Frauenstudium – seit den 1840er-Jahren waren Frauen als Hörerinnen zugelassen, 1867 promovierte die erste Medizinerin an der Universität Zürich – stellten sich auch einzelne Schweizer Universitäten im Unterschied zu Deutschland oder Österreich lange vor der Übernahme des

britischen Modells der University Extension früh in den Dienst der Volksbildung. So wurden an der Universität Basel bereits ab 1861 öffentliche populäre Vorträge gehalten.<sup>55</sup> Aufgrund der zum Teil großen kantonalen Unterschiede kann freilich nicht auf eine insgesamt demokratiepolitisch progressive Rolle der Schweiz geschlossen werden, wie sich dies etwa anhand des Schweizer Frauenwahlrechts zeigt, das erst 1971 eingeführt wurde.<sup>56</sup>

Um einiges früher als in Deutschland, aber nahezu zeitgleich mit der Entwicklung in Wien („Verein Zentralbibliothek“ 1907), entkoppelte sich in der Schweiz die Büchereiarbeit vom Vortragsangebot der Volksbildungsvereine. So wurde im Zusammenhang der 150-Jahr-Feiern zu Heinrich Pestalozzi 1896 in Zürich die Pestalozzigesellschaft als Verein



**Johann Heinrich  
Pestalozzi  
(1746–1827)**  
– bedeutender  
Schweizer Pädagoge,  
Schriftsteller  
und Schulreformer

für „Volksbildung und Volkserziehung“ gegründet, deren Zweck darin bestand, im Sinne der nationalen Einigung und Hebung der Volkswohlfahrt in der Schweiz vermehrt allgemeine öffentliche Bibliotheken – sogenannten Volksbibliotheken – einzurichten,<sup>57</sup> aber auch Volkskonzerte und Vorträge zu organisieren.<sup>58</sup>

Ohne direkte Verbindung zu früheren populärwissenschaftlichen Vereinigungen<sup>59</sup> oder handwerklich-gewerblichen Fortbildungsvereinen – mit Aus-

nahme des Joanneums in Graz<sup>60</sup> – entstand nach der Liberalisierung der Vereinsgesetzgebung in Österreich 1867 eine Vielzahl städtischer Volksbildungsvereine in den Ländern, deren Tätigkeitspektrum Vortragswesen, Büchereiarbeit und zum Teil auch schulreformerische Aktivitäten umfasste. Unter den größeren Vereinen findet sich der 1870 vom „Deutschen Demokratenverein“ in Graz gegründete „Steiermärkische Volksbildungsverein“<sup>61</sup>. Knapp darauf entstand 1872 in Linz der „Oberösterreichische Volksbildungsverein“<sup>62</sup> sowie 1885 der vom „Constitutionellen Fortschrittsverein“ ins Leben gerufene „Niederösterreichische Volksbildungsverein“ mit Sitz in Krems an der Donau.<sup>63</sup> Nach der Gründung einer Zweigstelle dieses Vereines (1887) verselbständigte sich 1893 schließlich der autonom agierende Wiener Volksbildungsverein, der den Beginn der urbanen Volksbildung in der Reichshaupt- und Residenzstadt markiert. Sowohl die Wiener University Extension (1895) als auch die Gründung des „Volksheims“ im Wiener Arbeiterbezirk Ottakring als erste Abendvolkshochschule (1901) waren mittelbare Folge der raschen Expansion dieses Vereins, dessen Bildungsangebot den Prototyp einer streng wissenschaftsorientierten, weltanschaulich-politisch „neutralen“ Volksbildung abgab, die im engen Austausch und persönlichen Kontakt auch mit schweizerischen und deutschen Volksbildungspionieren europaweit bald als „Wiener Richtung“ Beachtung und Anerkennung fand; eine Richtung, der auch die 1897 gegründete Wiener Urania – wenn auch mit Abstrichen – zugerechnet werden kann.

Die statutarisch vorgesehene Bezeichnung „Volkshochschule“ für die erste Wiener „Volksuniversität“ wurde von der Vereinspolizei aber behördlich untersagt. In einer derart offensiv propagierten Verbindung von universitärer Wissenschaft und Volk

sah die konservativ-katholische Obrigkeit gefährliche Umtriebe, sodass der Verein auf den unverdächtig klingenden Namen „Volksheim“ auswich, ohne deshalb inhaltlich-programmatische Konzessionen zu machen. Ähnlich wie das Ottakringer „Volksheim“ zielte auch das 1901 in Hamburg gegründete „Volksheim“ auf die Ermöglichung eines klassenübergreifenden sozialen Kontaktes, wobei der strikten Wissenschaftsorientierung der Wiener Volksuniversität hier kein vergleichbar hoher Stellenwert zukam.<sup>64</sup>

Nach einer ersten Programmschrift und dem von deutschen und österreichischen Kollegen 1904 in Wien abgehaltenen ersten „Deutschen Volkshochschultag“<sup>65</sup> kam es auch in Deutschland zur Einrichtung einzelner Volkshochschulen. In loser begrifflicher Anknüpfung an das bäuerlich-rurale Konzept der skandinavischen Heimvolkshochschule (Folkehøjskole) wurde 1905 in Neumünster in Schleswig-Holstein ein erster Volkshochschul-Verein gegründet, der jedoch – wie alle nachfolgenden Gründungen vor Ende des Ersten Weltkrieges – anders als in Wien auf ländliche Bildungsarbeit ausgerichtet war.<sup>66</sup>

Das Spezifikum der „Wiener Richtung“ der Volksbildungsarbeit lag in der Verknüpfung von demokratisch-partizipativer Methodik und forcierter Wissenschaftsorientierung in Form betont rationaler Denkschulung, wie sie Ludo Moritz Hartmann propagierte und betrieb. Aufgrund der engen Kooperation zwischen Universität, sozialliberalen Reformern und Vertretern der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung sowie auf Basis der vom Besitzbürgertum bereitgestellten Ressourcen – ab 1910 verfügten alle drei Vereine über repräsentative und modern ausgestattete Gebäude – erhielt dieses Modell international bald größte Anerkennung. Dies unterstrich auch Hertha Siemering in ihrer vor dem

Ersten Weltkrieg publizierten Vergleichsstudie zu Wien und Berlin, und stellte fest, dass sich die Volksbildung in Wien, nicht zuletzt dank der weitgehend friktionsfreien Kooperation bürgerlicher Kräfte mit der Sozialdemokratie, weitaus homogener und integrierter zu entwickeln vermocht habe als in Berlin, die Kaiserstadt Wien mithin längst als „Mittelpunkt des deutschen Volksbildungswesens anzusehen“ sei.<sup>67</sup>

### **Adaptierungen der englischen „University Extension“ – die Ausbreitung der Universitätsausdehnungsbewegung**

Gemäß dem Vorbild der englischen Universitäten in Cambridge, Oxford und London der 1870er-Jahre kam es im ausgehenden 19. Jahrhundert auch auf dem europäischen Kontinent zu einer „Ausdehnung“ und sozialen Öffnung der bis dahin höchst elitären Universitäten auf breitere Bevölkerungsschichten in Form von „extra mural“ angebotenen Vorträgen, Vortragsreihen sowie Kursen durch Angehörige der Universität. Die Gründungsimpulse für die in den 1890er-Jahren auch in Deutschland, Österreich und der Schweiz einsetzende Universitätsausdehnungsbewegung sind auch hier sowohl im gestiegenen Bedarf nach gesellschaftlicher Legitimität seitens der Universitäten, als auch im erhöhten Bildungsbedürfnis außeruniversitärer Kreise – hier vor allem in der Mittelschicht, aber auch in der Arbeiterschaft und von Frauen – zu suchen. Seitens liberaler, reformorientierter Kräfte war damit auch die Hoffnung verbunden, dass eine Öffnung der Universitäten zu positiven Rückwirkungen im Sinne des Anstoßens von Bildungsreformen an den Universitäten führen würde. Den gesellschafts- und wissenskulturellen Kontext bildete eine sich zunehmend urbanisierende und industrialisierende Gesellschaft um 1900 im Zeichen der zweiten – elektro-

technisch-chemischen – industriellen Revolution, die sukzessive mehr und mehr wirtschaftliche und gesellschaftliche Teilbereiche einer (natur-)wissenschaftlich rationalen Logik und einem kapitalistischen, zweckrationalen Denken unterwarf, wobei der beschleunigte gesellschaftliche Wandel auch zu verstärkten sozialen Gegensätzen führte, die es – neben sozialpolitischen Maßnahmen – mittels bildungspolitischer Bemühungen seitens der bürgerlich-liberalen Eliten zu überbrücken galt. An diesen geistigen Eliten lag es dann auch, ob und inwieweit volksbildnerische Initiativen im Bereich der Universitätsausdehnung gesetzt wurden.

Im früh industrialisierten England setzte die University Extension früher ein als auf dem Kontinent, war enger mit der organisierten Arbeiterbewegung verbunden und stand auch in Zusammenhang mit dem Entstehen neuer Colleges respektive neuer Universitäten. Die volkstümlichen Vortragskurse aus Geschichte, Nationalökonomie, Sozialwissenschaften, Naturwissenschaften, aber auch aus Literatur und Kunst wurden von einer eigens gegründeten Abteilung an der Universität organisiert und von Angehörigen der Universität gehalten. Da der Staat keine öffentlichen Subventionen gewährte, mussten die deshalb vergleichsweise hohen Kurskosten von den Teilnehmenden übernommen werden – erst später gab es Zuschüsse seitens der Universität, der Städte oder der Gewerkschaften. Dies war das realtypische Vorbild für die Übernahme der Idee einer University Extension in Schottland, Wales und Irland, in den englischen Kolonien sowie in den USA, Kanada und Australien – aber auch in Kontinentaleuropa.<sup>68</sup>

In Anlehnung an die englische University Extension-Bewegung wurde im Frühjahr 1892 in Genf ein Studentenverein gegründet, der bei freiem Eintritt gesundheits- und ernährungskundliche, aber auch

historische, literarische und reisekundliche Vorträge für Arbeiter hielt. Dieser Versuch, der sowohl organisatorisch als auch inhaltlich-pädagogisch von Studenten der Universität Genf getragen wurde, musste mangels Publikum bald wiederingestellt werden. Die Einführung allgemein zugänglicher Vortragsreihen beziehungsweise Kurse fand jedoch bald darauf – durchgeführt von Universitätsdozenten – an den Universitäten Basel und Bern 1895/96 und an der Universität Zürich 1896/97 Nachahmung. 1897 erfolgte in Genf ein weiterer, ebenfalls nur kurz dauernder Versuch, wobei diesmal zumeist Universitätsprofessoren, Ärzte und Schriftsteller als Vortragende wirkten. Erst 1909 sollte dort mit der von der organisierten Arbeiterbewegung gegründeten „Université ouvrière de Genève“ ein Neuanfang einer „Arbeiteruniversität“ erfolgen, in deren Vortragspektrum das Interesse der Arbeiterschaft besondere Berücksichtigung fand. In Bern wurden zwar die dortigen Bemühungen aufgrund mangelnder finanzieller Unterstützung und öffentlichen Rückhalts bereits im Jahr 1900 wieder eingestellt, doch war nach dem Ersten Weltkrieg der für die Universitätsausdehnung maßgebende Bernische Hochschulverein federführend an der Schaffung der Volkshochschule Bern beteiligt.<sup>69</sup>

Zeitgleich mit den ersten Schweizer Bemühungen Anfang der 1890er-Jahre forderte im Dezember 1893 eine Eingabe von Wiener Universitätsprofessoren an den Akademischen Senat der Universität Wien die Einführung von volkstümlichen Lehrkursen durch die Universität, was von diesem auch mit überwiegender Mehrheit befürwortet wurde. Den stärker etatistisch geprägten Traditionen der Habsburgermonarchie entsprechend, gewährte das zuständige k.k. Ministerium für Kultus und Unterricht zudem eine jährliche Subvention, welche die ökonomische Basis des Unternehmens schuf und für eine ver-

gleichsweise gute Bezahlung der vorwiegend aus dem akademischen Mittelbau (Privatdozenten-entend!) kommenden Vortragenden und Lehrenden sorgte. Spiritus Rector der im November 1895 mit historischen, natur- und rechtswissenschaftlichen Themen startenden „Volkstümlichen Universitätsvorträge“ war der damalige Privatdozent Ludo Moritz Hartmann (1865–1924), der in den folgenden Jahren auch die Organisation der Kursreihen und Kurszyklen – die eben „Universitätsvorträge“ genannt wurden – übernahm. Der dafür eingerichtete Ausschuss für Volkstümliche Universitätsvorträge war Teil der höchsten akademischen Behörde – des Akademischen Senats – der Universität Wien. Diese enge organisatorische Anbindung an die Universität war einer der Hauptgründe für den dauerhaften

**Volkstümliche Universitätskurse im Februar und März 1908.**

Die Kurse werden im Auftrage der Universität Wien von den nachbenannten Professoren, Dozenten und Assistenten gehalten und sind jedermann mit Ausnahme der schulpflichtigen Kinder zugänglich. Der einzelne Vortrag dauert in der Regel eine Stunde; eine weitere halbe Stunde ist der Besprechung unmittelbar oder schriftlicher Aufträge von den Hörern gewidmet. – Das Eintrittsgeld für einen Kurs von 6 Abenden beträgt eine Krone, welche bei der Einschreibung (unter halbe Stunde vor Beginn der beiden ersten Vorträge) zu entrichten ist.

Nr.	Name des Vortragenden	Gegenstand des Vortrages	Vortragsort	Tag und Stunde	Erster Abend
I	Dr. H. Reichel	Kurs der Oester. Gesellschaft für Sozialhygiene (I): Hygiene der Ernährung (mit Demonstrationen)	XVI, Kolerapark 7, Volkshaus (Reichshausen Burggasse)	Jeden Sonntag 7 <sup>1/2</sup> Uhr abends	19. Februar
II	Dr. J. Pollak	Die Sauerproben und deren chemische Verfolgung; IV. Die Verwertung der Rückstände der Fäulnis- und Fermentations- und Expositions- und Leuchtstoffe.	I, Bucherstraße 13, Altes Gymn. (Pflanzhaus)	Jeden Mittwoch 7 <sup>1/2</sup> Uhr abends	19. Februar
III	Dr. K. Kanar	Wissenschaftl. VIII. Geschichtl. Europa von 1789–1848.	IX, Währingergasse 13, Anatomisches Institut (H. Stöckl 17)		
IV	Dr. K. Landsteiner	Bakteriologie (mit Demonstrationen)	IX, Spitalgasse 4, Altes Krankenhaus (Reichshausen Burggasse)		
V	Dr. F. Werner	Rheologie des Süßwassers; IV. Die Wirbellose des Süßwassers (mit Demonstrationen)	III, Pflanzergasse 9, Baumweg 14, Hof-Unterricht		27. Februar
VI	Dr. H. Steinacker	Entstehung des later. Kaiserstaates	VII, Burggasse 14, Mährisches (Reichshausen Burggasse)	Jeden Donnerstag 7 <sup>1/2</sup> Uhr abends	20. Februar
VII	Dr. K. Siegel	Natur und Technik des Deutsches II.	IX, Währingergasse 13, Anatom. Institut (Pflanzergasse)		
VIII	Univ.-Prof. Dr. R. F. Kraus	Geschichte der Deutschen Literatur im 18. Jahrhundert	IX, Währingergasse 13, Anatom. Institut (Pflanzergasse)	Jeden Freitag 7 <sup>1/2</sup> Uhr abends	21. Februar
—					
IX	Dr. E. Abel	Chemie IV: Elektrochemie (mit Experimenten u. Demonstrationen)	XVI, Kolerapark 7, Volkshaus (Reichshausen Burggasse)	Jeden Freitag 7 <sup>1/2</sup> Uhr abends	21. Februar
X	Univ.-Prof. Dr. Gröbner	Über Geld und Kredit	XVI, Kolerapark 7, Volkshaus (Reichshausen Burggasse)		
XI	Dr. H. J. Herman	Die Kunst der Holzwasserarbeit	I, Währingergasse 13, Anatom. Institut (Leichtplatz)		22. Februar
XII	Univ.-Prof. Dr. W. Kükenthal	Güterlehre in Reibstoffen (mit Leuchtstoffen)	VII, Burggasse 14, Mährisches (Reichshausen Burggasse)	Jeden Sonntag 7 <sup>1/2</sup> Uhr abends	22. Februar
XIII	Dr. F. Ehrenhaft	Lesung des Aufsatzes: Kausal-Verhältnisse IV: Die elektrischen-magnetischen Schwingungen und Wellen (mit Experimenten)	IX, Währingergasse 13, Anatom. Institut (Pflanzergasse)		29. Februar
XIV	Dr. E. Schram	Altruismus; IV. Chronologie und Zeitrechnung (mit Demonstrationen)	II, Venzlgasse 31, Reichenhaustrasse (Reichshausen Burggasse)		
XV	Dr. K. Schwarz	Physiologie der Sinnesorgane II. (mit Versuchen und Demonstrationen)	IX, Währingergasse 13 (Reichshausen Burggasse), 17, Pflanzergasse (Reichshausen Burggasse)		
XVI	Univ.-Prof. Dr. A. Löffler	Beobachtung des täglichen Lebens: IV. Musik	XII, Mergentanser 3, Anatom. Institut (Pflanzergasse)	Jeden Montag 7 <sup>1/2</sup> Uhr abends	24. Februar
XVII	Dr. F. Werner	Allgemeine Reibstoffe: IV. Ferropolymer (mit Demonstrationen)	XVI, Kolerapark 7, Volkshaus (Reichshausen Burggasse)		
XVIII	Dr. M. Diets	Wiener u. Geschichte der Städte II. (mit statistischen Beispielen)	XVI, Kolerapark 7, Volkshaus (Reichshausen Burggasse)		

\*) Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß der Eintritt in das Anatomische Institut, um Störungen anderweitiger Vorlesungen zu vermeiden, erst ab 7 Uhr abends erfolgen kann.  
\*\*) Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß über jene Vortragensstunden, welche drei, beziehungsweise vier zusammenhängende Kurse umfassen, am Schluß der IV. Serie ein Kolloquium abgefragt werden kann, über welches am Vorlesung ein Zeugnis ausgestellt wird.

**Programm der Volkstümlichen Universitätskurse der Universität Wien im Februar und März 1908: mit einem Vortrag des späteren Medizin-Nobelpreisträgers Karl Landsteiner (1868–1943)**

Erfolg der Wiener Universitätsausdehnung weit in die Zwischenkriegszeit hinein. Ein weiterer war die finanzielle Absicherung durch eine regelmäßige staatliche Förderung – die zumindest die Hälfte des Aufwandes abdeckte.

An qualifizierten Lehrenden mangelte es in der Metropole der Habsburgermonarchie, aber auch während der Ersten Republik in Wien nicht. Da die zunehmend rassistisch-antisemitischen Tendenzen an der Universität Wien viele Universitätskarrieren verunmöglichten, wichen die geeigneten Kräfte mit ihrer Lehrtätigkeit oft an die Volkshochschulen aus. Freiheit von Forschung und Lehre sowie wissenschaftliche Neutralität, Objektivität und Unparteilichkeit galten nicht nur der Universität, sondern auch der universitären Volksbildung als oberste Maximen – und dies in Zeiten scharfer weltanschaulich-politischer Kämpfe zwischen Liberalismus, Sozialismus und christlichsozialem Antisemitismus Luegerscher Prägung. Von Wien ausgehend folgten dieser Idee und diesem Konzept innerhalb weniger Jahre die Universitäten Graz, Innsbruck, Czernowitz, Prag, Krakau und Lemberg. Doch verbreitete sich die Universitätsausdehnung nicht nur auf andere Kronländer und Landeshauptstädte, sie wurde in Wien auch zum Nukleus für die Etablierung der ersten Abendvolkshochschule der Habsburgermonarchie: „Hörer“ – so die zeitgenössische Diktion – eines Philosophiekurses der Volkstümlichen Universitätsvorträge ersuchten um die Schaffung einer Organisation, welche ein stärkeres Eingehen auf die vorgestellten Themen ermöglichen sollte. In enger personeller Union mit führenden Exponenten der Wiener Universitätsausdehnung konnte dies 1901 mit der Gründung des Vereins „Volksheim“ verwirklicht werden, der bereits vier Jahre später mit der heute noch bestehenden Volkshochschule Ottakring sein eigenes Gebäude erhielt. Ausgestattet mit Hör-

sälen, naturwissenschaftlichen Laboratorien und Kabinetten, einer Volksbücherei und Lesehalle war das „Volksheim“ Ottakring als wahre „Volksuniversität“ auch ein zentraler Veranstaltungsort der Volkstümlichen Universitätsvorträge.<sup>70</sup>

Dem österreichischen Vorbild folgend, hatten sich nach 1895 im Deutschen Reich ebenfalls universitäre Volkshochschulkurse etabliert. Doch anders als in Wien wurden diese nicht von einem dafür organisatorisch zuständigen Ausschuss an der jeweiligen Universität, sondern von privaten Vereinigungen engagierter Hochschullehrer getragen, die von der Notwendigkeit überzeugt waren, breiteren Bevölkerungsschichten die Teilhabe an den Wissenschaften und ihren Erkenntnissen zu ermöglichen. In Deutschland wurde erstmals im Winter 1896/97 in Jena vom dortigen Zweig der Comenius-Gesellschaft zu Berlin die Universitätsausdehnung in Form von Kursen zu je sechs Vorlesungen gestartet. Kurz darauf wurde 1897 in München ebenfalls mit Vortragszyklen zu vier bis sechs Stunden begonnen. Zwar stellten die kommunalen Behörden die dafür notwendigen Versammlungsräume und Säle in der Regel unentgeltlich zur Verfügung, doch musste der administrative Aufwand wegen des Ausbleibens von staatlichen, kommunalen oder auch privaten Subventionen überwiegend mit Eintrittsgeldern abgedeckt werden. In München wurde nie um staatliche Beihilfe angesucht, in Berlin wurden die diesbezüglichen Ansuchen stets abgewiesen. Dort war bereits 1896 seitens mehrerer Hochschullehrer die Einrichtung von volkstümlichen Hochschulkursen geplant gewesen. Doch der Akademische Senat der Universität Berlin, dem dieses Ansinnen unterbreitet wurde, lehnte dies 1897 aus rechtlichen Bedenken ab. So konstituierte sich ein Jahr später der Verein für volkstümliche Kurse als private Vereinigung von Hochschullehrern. Dieser organisierte volkstümli-

che Vortragskurse aus allen Gebieten des Wissens, wobei ein Kurs – so wie in Wien – in der Regel aus sechs einmal wöchentlich stattfindenden Abendvorträgen bestand, der gegen Eintritt von allen besucht werden konnte. Die Vortragenden der Berliner volkstümlichen Universitätskurse waren zumeist Dozenten der verschiedenen städtischen Hochschulen. Wie in Wien war die Zahl der beteiligten ordentlichen Professoren gering, da man das Feld der universitären Volksbildung bewusst den Dozenten überließ. Aus eigenen Kräften waren die volkstümlichen Universitätskurse in Berlin jedoch nicht in der Lage, das Defizit abzudecken – es musste vom Handelsministerium beglichen werden. Private Mäzene stellten sich in Berlin weniger ein als in Wien, und da in Berlin keine regelmäßigen öffentlichen Subventionen zu erwarten waren, blieb im Vergleich zu Wien das Budget der volkstümlichen Universitätskurse bescheiden. So trugen in Berlin die Hörer den größten Teil der Kosten selbst.<sup>71</sup>

In den folgenden Jahren wurden akademische Hochschulkurse auch in Barmen (heute ein Teil von Wuppertal), Bonn, Kaiserslautern, Kiel und Leipzig ins Leben gerufen, die sich teilweise schon vor dem Ersten Weltkrieg als „Volkshochschulkurse“ bezeichneten. Anders als in Österreich kam es im Deutschen Reich zusätzlich zur Einrichtung von studentischen Unterrichtskursen, die sich mit ihren naturwissenschaftlichen, technischen, literarischen und elementaren Kursen als Vermittler zwischen Universität und Arbeiterschaft verstanden, so etwa die Arbeiterfortbildungskurse in Karlsruhe und Charlottenburg. Es waren insbesondere der Berliner Verein für volkstümliche Kurse, aber auch die Zentralstelle für Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen, die kräftig die Werbetrommel für die Verbreitung der Idee der Universitätsausdehnung auch in anderen Städten des Reiches rührten. 1899 konnte sogar ein größerer

Verband für volkstümliche Kurse von Hochschul Lehrern des Deutschen Reiches gegründet werden, der in der Folge 1904 in Wien, 1906 in Berlin, 1908 in Dresden, 1910 abermals in Wien und 1912 in Frankfurt am Main deutsch-österreichische Tagungen zur gemeinsamen Verständigung über theoretische und pädagogisch-praktische Fragen organisierte.<sup>72</sup>

### **Anschauliche Wissenschaftsvermittlung im Fin de Siècle – die Uraniabewegung**

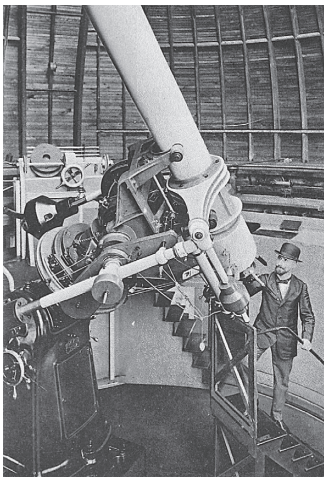
Die Ursprünge der Uraniabewegung liegen in Berlin, wo 1888 die weltweit erste Urania gegründet und bereits ein Jahr später das erste Urania-Gebäude eröffnet wurde. Von dort aus verbreitete sich die Urania-Idee in den 1890er-Jahren auf weitere Metropolen Mitteleuropas: zunächst 1894 auf Magdeburg, der Hauptstadt von Sachsen-Anhalt, die zunächst jedoch nur bis 1914 bestand, dann 1897 auf Wien und kurz darauf 1899 auf Budapest. In den Jahren vor, und auch während des Ersten Weltkrieges kam es zu einer zweiten Expansionsphase: 1907 wurde die Urania in Zürich eröffnet, 1909 in Jena, 1913 in Breslau, 1914 in Stettin und 1917 in Prag. Eine dritte Expansionsphase war nach dem Ersten Weltkrieg, wo in Österreich in einzelnen Landeshauptstädten – 1919 in Graz, 1920 in Innsbruck – sowie im Laufe der 1920er-Jahre in zahlreichen Kleinstädten Niederösterreichs, aber auch in Oberösterreich, der Steiermark und in Kärnten Uranien gegründet wurden, wobei der jeweilige Impulsgeber die Urania in Wien war. In der Weimarer Republik kam es Mitte der 1920er-Jahre in Chemnitz, Hamburg und Kassel zu weiteren Urania-Gründungen.<sup>73</sup>

Die Gründungskonstellation der Berliner Urania war symptomatisch für das Bildungsideal und Bildungsprogramm dieser Einrichtung und wurde in der weiteren Folge gewissermaßen zum Prototyp und Modell für die späteren Gründungen. Die Ura-

nia in Berlin entstand aus dem Zusammenwirken von Wissenschaft, Publizistik und Wirtschaft: Der Leiter der dortigen Königlich Preußischen Sternwarte, der bedeutende Astronom Wilhelm Julius Foerster (1832–1921), gründete gemeinsam mit dem Journalisten und „Wissenschaftspopulari-



Postkartenansicht  
der Urania Zürich  
mit Sternwarte



Blick ins  
Astronomische  
Observatorium  
der Urania Zürich

sator“ Max Wilhelm Meyer (1853–1910) und dank der finanziellen Unterstützung des Industriellen und Forschers Werner von Siemens (1816–1892) diese neuartige Bildungseinrichtung auf privatwirtschaftlicher Basis. Meyer – der „Urania-Meyer“ – war zuvor in Zürich und dann in Genf an der dortigen Sternwarte, später auch in Wien tätig gewesen, wo sein Plan reifte, ein „wissenschaftliches Theater“ zu begründen. Der Versuch, das gesprochene Wort mit Bildern und künstlerischen Darstellungen, respektive Wissenschaft mit Theater zu verbinden, glückte Meyer 1884 mit dem Schauspiel „Bilder aus der Sternwelt“, welches nicht nur zu einem großen Publikumserfolg, sondern auch zu einem finanziellen Erfolg wurde. In mannigfacher Weise setzte sich dieses Bemühen um eine anschauliche und visuell ansprechende Verbreitung von Freude an den Erkenntnissen der Naturwissenschaften in der volksbildnerischen Praxis der Uraniabewegung fort.

Die Träger der Urania-Idee waren zumeist Exponenten des (groß-)städtischen Bildungs- und Wirtschaftsbürgertums, in Berlin vor allem aus dem Bereich der im ausgehenden 19. Jahrhundert boomenden Elektroindustrie, in Wien aus dem Umfeld des Niederösterreichischen Gewerbevereins. War in Berlin die Nähe zur Industrie kennzeichnend, so war es in Wien die Nähe zum Hof und zur Ersten Gesellschaft der ausgehenden Habsburgermonarchie. Grundsätzlich war man bestrebt, die Bildungseinrichtung auf privatwirtschaftlicher Grundlage zu führen – in Berlin als Aktiengesellschaft, in Zürich ebenfalls als privatwirtschaftliche Unternehmung und in Wien als Syndikat – wobei letzteres scheiterte und die Urania Wien in einen gemeinnützigen Verein umgewandelt wurde. Ihr Publikum stammte vor allem aus dem Klein- und Mittelbürgertum sowie aus der Beamtschaft.<sup>74</sup>

Beim Bildungsangebot kam zum Blick in den Makrokosmos mittels astronomischer Volksbildung, die in Zürich im Mittelpunkt stand, der Blick in den Mikrokosmos mittels mikroskopischer Vorführungen und vertiefter Übungen, die in Berlin und Wien angeboten wurden. Zu den physikalischen und



Zeichnung der Urania Prag mit dem Urania-Kino

elektrotechnischen Experimentiervorträgen kamen in Wien und Berlin teils prominent besetzte populärwissenschaftliche Einzelvorträge und Vortragsreihen, die oft mit Lichtbildern und Kinematogrammen visualisiert wurden. Mit der Herausgabe von populärwissenschaftlichen Zeitschriften – in Berlin die „illustrierte naturwissenschaftliche Monatschrift“ *Himmel und Erde*, in Wien die *Urania Wochenschrift* – sollte darüber hinaus naturwissenschaftliches, technisches, aber auch landeskundliches und historisches Wissen medial verbreitet, und auf diese Weise neue Publikumsschichten gewonnen werden.

Neben dem „Urania-Theater“ der Frühzeit, also der Aufführung von naturwissenschaftlichen und technischen Dramen, war das auch architektonisch oft weithin sichtbare Charakteristikum der großstädtischen Uranien die hauseigene Sternwarte, deren Refraktor sowohl für Berlin als auch für Zürich und Wien von der Firma Carl Zeiss in Jena gefertigt wurde. Die kleinstädtischen Uranien der Landeshaupt- und Kreisstädte verfügten in der Regel über keine eigene Sternwarte, oft auch nicht über ein eigenes Haus, wie auch das allgemeine Bildungsangebot auf das populärwissenschaftliche Vortragswesen, bei denen meist Lichtbilder das Gesagte illustrierten, reduziert blieb. Diese Betonung der Visualität in der Volksbildung setzte sich mit dem Aufkommen des Kinos fort. 1917 lud die Urania Stettin zu einem Film-Lehrkursus,<sup>75</sup> in dessen Folge der deutsche Ausschuss für Lichtspielreform gegründet sowie zur Gründung eines Bilderbühnenbundes deutscher Städte aufgerufen wurde. Im Bereich des Kulturfilms wurde die Urania Wien innerhalb weniger Jahre zur führenden Einrichtung Mitteleuropas. Als „Musterlichtspielbühne Österreichs“ verstand sie sich als Alternative zum „Schund und Kitsch“ des kommerziellen Kinos. Die ab 1921 gesetzlich geschützte Bildmarke „Uraniafilm“ zog ein Massenpublikum in die Filmvorführungen, was nicht nur zur ökonomischen Stabilität des Volksbildungshauses wesentlich beitrug, sondern auch zum Aufbau eines eigenen Filmverleihs führte, der unter anderem auch die kleineren Uranien der österreichischen Bundesländer belieferte. Die Urania Wien verfügte im Jahr 1927 über ein Archiv an Lehr- und Kulturfilmen im Umfang von 350.000 Metern und wurde auch Vorbild für die Gründung des „Rings Deutscher Kulturfilmbühnen“.



### **Kulturkrise nach dem Ersten Weltkrieg und ihre Bewältigungsversuche – erster Höhepunkt der Volkshochschulbewegung**

„Volkshochschule“ kann im mitteleuropäischen Kontext zweierlei bedeuten: einerseits die ländliche Heimvolkshochschule im Sinne der vom dänischen Theologen, Schriftsteller, Historiker, Politiker, Volksbildner und Volksdichter Nikolai Frederik Severin Grundtvig (1783–1872) konzipierten Folkehøjskole als einer Schule des „lebendigen Wortes“, der Gemeinschaftsbildung und der „Erweckung“ des geistigen Lebens des einzelnen Menschen, wie sie 1844 mit der bäuerlichen Heimvolkshochschule Rødding in Südjütland ihre modellgebende Ausprägung durch ihren Gründer und ersten Leiter Christian Flor (1792–1875), Professor für dänische Sprache und Literatur an der Universität Kiel, erfuhr;<sup>76</sup> andererseits die städtische Abendvolkshochschule, wie sie im 1901 geschaffenen Verein „Volksheim“ und ihrem 1905 eröffneten Volkshochschulgebäude im Wiener Arbeiterbezirk Ottakring eine prototypische Realisierung fand, welche im deutschsprachigen, aber auch im internationalen Umfeld als vorbildlich und nachahmenswert rezipiert wurde. Stand im residentiellen Bildungsmodell der ländlichen Heimvolkshochschule die nichtberuflich-„zweckfreie“, allgemeinbildende sowie die staatsbürgerlich-politische, aber auch die kulturelle Bildung im Zentrum, so war das österreichische Modell einer wissenschaftsorientierten urbanen Abendvolkshochschule als eine volksuniversitäre „Schattenuniversität“ für die „niederen Klassen“ und insbesondere für die Arbeiterschaft konzipiert.<sup>77</sup> Sollte das ländliche Volksbildungsheim junge Erwachsene – Frauen und Männer in der Regel getrennt – über mehrere Wochen und Monate hinweg durch gemeinsames Arbeiten und Wohnen, Lernen und Leben zur Stärkung des Gemeinschaftsgefühls führen, so lag das



**Ahnherr der  
Volkshochschule  
ländlichen Typs:  
Portrait von  
Nikolai Frederik  
Severin  
Grundtvig  
(1783–1872)**

Bildungsziel der städtischen Abendvolkshochschule des Wiener Typs in der Ausbreitung einer wissenschaftsbasierten Weltanschauung.

Angeregt durch Berichte über die dänische Volkshochschule und angepasst an die lokalen Verhältnisse errichtete der liberal gesinnte Gutsbesitzer Georg Wieninger (1859–1925) im Jahr 1890 auf seinem Gut in Otterbach bei Schärding in Oberösterreich eine „Bauernhochschule“, wo sonntägliche Vorträge, später auch Vortragszyklen und Kurse der Fortbildung der ländlichen, zumeist jungen bäuerlichen Bevölkerung dienten. 1903 wurde in Gröbming in der Steiermark eine weitere Bauernschule gegründet, die ebenfalls vom dänischen Vorbild beeinflusst war.<sup>78</sup> Die Rezeption der nordischen, insbesondere der dänischen Volkshochschule – die mit ihrer vaterländisch-nationalen Ausrichtung ursprünglich gegen Deutschland gerichtet war – setzte im Deutschen Reich verstärkt im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts ein, in deren Folge es in Schleswig-Holstein zur Gründung von Volkshochschulen in Tingleff (1905), Albertsdorf (1906, das aber schon 1911 geschlossen werden musste), Mohrkirch-Osterholz (1907), Norburg (1911) und Friedrichstadt (1919) kam.<sup>79</sup>

Bereits 1908 wurden auf Antrag des bedeutenden deutschen Volksbildners der „Alten“ und Theore-

tikers der „Neuen Richtung“ in der Volksbildung, Robert von Erdberg (1866–1929), auf dem dritten deutschen Volkshochschultag in Dresden die Grundtvischen Ideen und pädagogischen Praktiken der Heimvolkshochschulen behandelt, von denen er sich eine Belebung und Vertiefung der bisherigen Volkshochschultätigkeit erhoffte.<sup>80</sup>

Doch erst die kulturellen und geistigen Erschütterungen des Ersten Weltkrieges, des „Umsturzes“ sowie der revolutionären und konterrevolutionären Reaktionen von 1918/19 schufen die Grundlagen für die ideelle Verbindung von ländlicher und städtischer – von bäuerlicher und proletarischer – Volkshochschulidee im Sinne des „intensiven“, individualisierenden Bildungskonzeptes der „Neuen Richtung“ und ihrem Ideal einer klassentranszendierenden und klassenversöhnend wirkenden „Arbeitsgemeinschaft“ als dem kleingruppenpädagogischen Leitkonzept der deutschen Volkshochschule nach 1918.<sup>81</sup>

Der „November 1918“ indiziert das Ende des deutschen und österreich-ungarischen Kaiserreichs und die Gründung der Republiken von Weimar und (anfänglich) Deutsch-Österreich. Vor allem in Deutschland – abgeschwächt aber auch in Österreich – waren die gesellschaftlichen und kulturellen Erschütterungen und zum Teil bürgerkriegsähnlichen Zustände, welche die schnelle Abfolge von kurzzeitig revolutionärer, „räterepublikanischer“ Bewegung und der ihr folgenden, konterrevolutionären Reaktion hervorrief, schwerwiegend und in vielerlei Hinsicht folgenreich. Doch auch in der neutralen Schweiz offenbarte der sogenannte „Landesstreik“ – also der landesweite Generalstreik im November 1919 – die durch den Ersten Weltkrieg vertieften Gräben zwischen den Parteien, der Arbeiterschaft und dem Bürgertum, aber auch zwischen den verschiedensprachigen

Landesteilen, und führte das Land an den Rand eines Bürgerkriegs.

Aus diesen gesellschafts- und geistesgeschichtlichen Grundlagen erwuchs in Deutschland, in Österreich und in der Schweiz die Volkshochschulbewegung der beginnenden 1920er-Jahre. Sie ging jeweils von den gesellschaftlichen und intellektuellen Eliten des Landes aus, die bestrebt waren, mit den Mitteln der (Volks-)Bildung, der Schulung des Geistes, aber auch der Hebung der „Gemütsbildung“ eine gesamtgesellschaftliche Integration der einander schroff entgegenstehenden gesellschaftlichen Gruppen und politischen Klassen zu erreichen. Insbesondere die Volkshochschulen Deutschlands verstanden sich als eine Stätte der nationalen Wiedergeburt aus dem Geiste Humboldts – und dies durchaus in Konkurrenz zur Universität. Die deutsche Volkshochschule nach 1918 wollte durch eine alle Klassen zusammenführende geistig-seelische Bildung die vorgeblich im Krieg konstituierte „Volksgemeinschaft“ wiederherstellen. Dies konnte auf dem Wege der von Dänemark inspirierten Heimvolkshochschule geschehen, deren geistige Erneuerungskraft für die dänische Gesellschaft ebenfalls einem verlorenen Krieg – dem des deutsch-dänischen Krieges von 1864 – entsprungen war, oder mit dem pädagogischen Lehr- und Lernkonzept der sogenannten „Arbeitsgemeinschaft“, mit der durch gemeinsame geistige Arbeit von gleichberechtigten, sich gegenseitig bildenden Lehrenden und Lernenden ein Ort der egalitären Begegnung und reziproken Durchdringung der heterogenen Gruppen des Volkes ein Nukleus der anzustrebenden „Volksgemeinschaft“ entstehen sollte.

1919 kam es zu einem wahren Boom von Volkshochschulgründungen in Deutschland, so etwa in Darmstadt, Dresden, Erfurt, Gera, Jena, Meiningen, Stuttgart und Weimar, weiters zur Gründung von

Dacheinrichtungen wie der „Volkshochschule Sachsen“ oder der „Volkshochschule Thüringen“ sowie zu konfessionellen oder politischen Gründungen wie etwa der Freien Reichskonferenz für sozialistisches Bildungswesen in Berlin, dem Zentralbildungsausschuss der katholischen Verbände Deutschlands in Köln oder dem Sächsischen Verband für Volksbildung in Leipzig. 1920 wurde durch einen Zusammenschluss mehrerer Einrichtungen die Volkshochschule Groß-Berlin eröffnet und der Deutsche Evangelische Volksbildungsausschuss in Berlin gegründet.<sup>82</sup>

Diese rasante Verbreitung des Volksbildungs- und Volkshochschulgedankens in Deutschland vollzog sich auch in Österreich. Unmittelbar nach dem Ende des Ersten Weltkrieges wurden in Wien die deutsch-nationale Fichtehochschule und die katholische Volkshochschule gegründet, zu weiteren Volkshochschulgründungen kam es in St. Pölten, Wiener Neustadt, Krems, Linz, Bruck an der Mur, Hartberg in der Steiermark sowie in Klagenfurt, Villach und St. Veit an der Glan in Kärnten, wobei viele der genannten Einrichtungen nicht über ein eigenes Gebäude verfügten. In Wien kam es im Laufe der 1920er-Jahre zur Gründung von Zweigstellen der angestammten Volkshochschulen – des Wiener Volksbildungsvereines, der Volkshochschule Wien „Volksheim“ und der Urania – in den meisten Wiener Stadtbezirken, die ebenfalls in der Regel in Schulgebäuden untergebracht waren.<sup>83</sup>

Auch in der Schweiz entstanden nach 1919 in kurzer Abfolge die Volkshochschulen in Basel, Bern, Genf, Luzern und Zürich als Abendvolkshochschulen, weitere kamen in den folgenden Jahren in anderen Kantonen hinzu. War die Volkshochschule Zürich wesentlich ein Werk der bereits 1896 gegründeten Pestalozzigesellschaft und waren die Verbindungen zur Eidgenössischen Technischen

Hochschule sowie zur Universität eng, so ging in Basel die Bewegung ganz von der Universität aus. Die 1919 in Genf gegründete Volkshochschule verfügte über eine deutsche und eine französische Sektion. So wenig einheitlich das „Volk“ in der Schweiz, in Österreich und in Deutschland war, so wenig einheitlich gestalteten sich auch Volksbildung und Volkshochschule.<sup>84</sup>

Der von konservativen Skeptikern auch als „Volkshochschulrummel“ und „Volkshochschulfieber“ bezeichnete Gründungsboom von Volkshochschulen unmittelbar nach dem Ende des Ersten Weltkrieges hatte sowohl in der Weimarer Republik als auch in der Ersten Republik Österreichs rechtliche Grundlagen und Voraussetzungen – nicht jedoch in der Schweiz, wo bis heute nur kantonale und keine gesamtstaatlichen gesetzlichen Regelungen für die Erwachsenenbildung bestehen. Mit dem Artikel 148 der Weimarer Reichsverfassung von 1919, der Bildung und Schule regelte, wurde das Volksbildungswesen einschließlich der Volkshochschulen grundsätzlich anerkannt, welches von Reich, Ländern und Gemeinden gefördert werden sollte. Das Reichsministerium des Inneren und die Länderministerien richteten in der weiteren Folge eigene Abteilungen für die Agenden der Volksbildung ein, doch oblag die Förderung des freien Volksbildungswesens primär den Ländern und Gemeinden. In Österreich wurde im Juli 1919 mit dem sogenannten „Glöckel-Regulativ“ des kurzzeitig amtierenden sozialdemokratischen Unterstaatssekretärs für Unterricht Otto Glöckel (1874–1935) der Grundstein für eine bundesstaatliche Volksbildungspolitik mit einer im Unterrichtsministerium ressortierenden Volksbildungsstelle gelegt, der bundesstaatliche Volksbildungsreferenten in den Bundesländern beigeordnet waren. Auf Basis des „Regulativs“ kam es ab dem Herbst 1919 vor allem in kleineren Orten und Städ-

ten Niederösterreichs zur Gründung von konfessionell und parteipolitisch neutralen Ortsbildungsräten, in deren Aufgabenbereich die Einrichtung und Verwaltung von Volksbildungsveranstaltungen und Volksbildungseinrichtungen jeder Art lag. Allein im Bundesland Niederösterreich waren bis September 1920 über 120 Ortsbildungsräte entstanden, die sich freilich im Laufe der 1920er-Jahre aufgrund mangelnder finanzieller Unterstützung auflösten, oder in andere Volksbildungsvereine umwandelten.<sup>85</sup> Mit dem Artikel 14 des Bundes-Verfassungsgesetzes vom Oktober 1920 wurde das Volksbildungswesen zum ersten Mal in der österreichischen Gesetzgebung festgeschrieben, wobei die diesbezügliche Aufteilung der Kompetenz zwischen Bund und Ländern einer künftigen verfassungsgesetzlichen Regelung vorbehalten blieb, was freilich bis heute nicht erfolgt ist.

Das damit erfolgte Auftreten des Staates und der Länder in der bisher von staatlicher Regelung „freien“ Volksbildung markiert einen neuen Abschnitt in der Geschichte der Volksbildung. Dieser Prozess der „Verrechtlichung“ und öffentlichen – ideellen, materiellen und finanziellen – Unterstützung von Volksbildung beförderte bei den einzelnen Einrichtungen das Entstehen einer „Volksbildungspolitik“, die in Deutschland auch zur Schaffung von Volksbildungsvereinigungen und Volkshochschulverbänden, wie etwa dem 1927 gegründeten „Reichsverband der deutschen Volkshochschulen“, führte. In Österreich übernahm der im Jänner 1926 gegründete „Österreichische Uraniaverband“ für seine Mitgliedervereine in bescheidenem Ausmaß unter anderem die Aufgabe einer Interessenvertretung gegenüber dem Staat. Dem theoretischen und praktisch-methodischen Austausch deutscher Volksbildner und Volksbildnerinnen der „Neuen Richtung“ dienten die regelmäßigen Zusammenkünfte in

Hohenrodt im Schwarzwald ab 1923, wobei an den vorwiegend „innerdeutschen“ Treffen des Hohenrodter Bundes wenigstens ein Österreicher in der Person des Physikers, Volksbildners, Volksbildungsbeamten und späteren Präsidenten der Urania Wien, Anton Lampa (1868–1938), sowie ein Schweizer in der Person des Theologen, Volksbildners und Leiters der sozialistisch-religiösen Heimvolkshochschule Habertshof in Hessen, Emil Blum (1894–1978), mehrmals teilnahmen.<sup>86</sup>

Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges kam es aber nicht nur bei den urbanen Abendvolkshochschulen zu einem großen Aufschwung, auch die Idee der Heimvolkshochschule fand „nach Art der dänischen Volkshochschule“ abseits der großen Städte – etwa auf einem verwaisten Landgut, einem Herrnsitz, Schloss oder einem Kloster – nach 1918 verstärkt Realisierung. In intensiv rezipierten Schriften von Eduard Weitsch<sup>87</sup> (1883–1955) wurde dieses Konzept sowohl in Deutschland als auch in Österreich programmatisch gefordert und konzeptuell grundgelegt. Bereits im Jahr 1920 wurde die Heimvolkshochschule Dreißigacker bei Meiningen in Thüringen eröffnet, die sich mit ihrer „zweckfreien“, allgemeinbildenden und „intensiven“ Bildungsarbeit an die „werktätige Jugend“ – meist sozialdemokratisch oder kommunistisch orientierte Arbeiter und



Blick auf die Heimvolkshochschule Schloss Dreißigacker bei Meiningen in Thüringen

kleine Angestellte – im nachschulpflichtigen Alter wandte. Zu Beginn eines jeden fünf Monate dauernden Kurses wurde ein eigener Lehrplan – abgestimmt auf die Bedürfnisse der Teilnehmer beziehungsweise der Teilnehmerinnen – entwickelt.

Dank der prägenden Leitung durch Weitsch sowie seines Heimlehrers Franz Angermann (1886–1939) – späterer Direktor der Heimvolkshochschule Schloss Sachsenburg – wurde Dreißigacker zu einem weit ausstrahlenden Leitmodell für eine Selbsterziehung im Gemeinschaftsleben sowie einer Persönlichkeits- und Charakterbildung im Rahmen der residentiellen Bildungsarbeit.<sup>88</sup> Doch wie heterogen und weltanschaulich disparat die Entwicklungen auch im Bereich des Heimvolkshochschulwesens in Deutschland waren, zeigt, dass es neben der weltanschaulich-neutralen Heimvolkshochschule Dreißigacker allein in Thüringen noch die 1919/20 errichtete sozialistische Heimvolkshochschule Schloss Tinz bei Gera, die 1921 errichtete christlich-konservative Bauernhochschule Neudietendorf bei Erfurt, das 1926 errichtete Jungarbeiterheim in Jena, aber auch die 1922 errichtete „Deutsche Heimatschule“ in Bad Berka bei Weimar gab, die völkisch-rassistische und bald auch nationalsozialistische Positionen vertrat.<sup>89</sup>

Demgegenüber war in Österreich nach dem Ersten Weltkrieg der Heimvolkshochschulgedanke primär bäuerlich-konservativ und bürgerlich-christlichsozial geprägt. Nach ersten Anfängen bäuerlich-ländlicher Volksbildung bereits vor dem Ersten Weltkrieg, wurde im Jahr 1920 das bäuerliche Volksbildungsheim im Gut und Schloss St. Martin bei Graz vom Land Steiermark übernommen, wo unter der Leitung des Geistlichen Josef Steinberger (1874–1961) mehrwöchige Bauernburschen- und Bauernmädchenkurse sowie bauern- und volkskundliche Schulungen für künftige Leiter und Lei-



**Stätte konservativ-katholisch geprägter Volksbildung in der Zwischenkriegszeit: das ländliche Volksbildungsheim St. Martin bei Graz/Steiermark**

terinnen von bäuerlichen Fort- und Volksbildungskursen abgehalten wurden.

Dieses pädagogische Modell katholisch-konservativer Bauern- und Volksbildung diente der ministeriellen Volksbildungspolitik als Vorbild bei der Schaffung eines eigenen bundesstaatlichen bäuerlichen Volksbildungsheimes im Schloss Hubertendorf in Niederösterreich im Jahr 1928, wobei man sich unter anderem auch Anregungen holte von der katholischen Arbeiter-Volkshochschule Leohaus in Kochel am See, vom lebensreformerisch ausgerichteten Vogelhof in Württemberg, der Bauernhochschule in Paderborn und der Volkshochschule Reichenbach in der Oberlausitz. Sowohl in St. Martin als auch in Hubertendorf sollte ein drei- bis viermonatiger – flexibel gestalteter – Lehrplan die meist jungen bäuerlichen Kursteilnehmer und Kursteilnehmerinnen naturwissenschaftlich-technisch, aber auch kultur-, landes- und bauernkundlich schulen, wobei vor allem – ähnlich wie in der Bauernhochschule Neudietendorf – die Vermittlung sittlich-religiöser, aber auch staatsbürgerlicher sowie volks- und heimatkundlicher Lehrinhalte zu einer „berufsständisch“-bäuerlichen Gesinnungs-, Charakter- und Persönlichkeitsbildung auf Basis eines christlich-

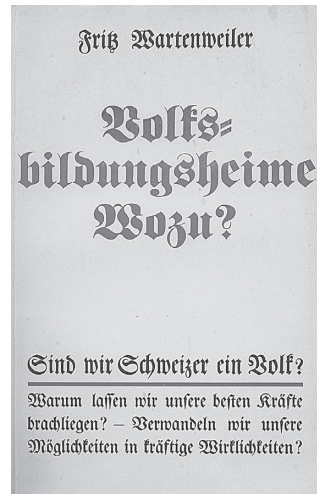
deutsch verstandenen „Volkstums“ führen sollte. Das sich über eine längere Periode erstreckende gemeinsame Leben und Lernen, Arbeiten und Wohnen sollte – ähnlich wie in Dreißigacker – der Gemeinschaftsbildung dienen, welche durch die Schaffung von Absolventengemeinschaften und persönlichen Kontakten weit über die Zeit des Kursbesuches hinaus zum Ausdruck kam.<sup>90</sup>



Das bundesstaatliche bäuerliche Volksbildungsheim Schloss Hubertendorf bei Amstetten im westlichen Niederösterreich Anfang der 1930er-Jahre

In der Schweiz sind Idee und Realität der Heimvolkshochschule eng mit der Person Fritz Wartenweilers (1889–1985) verbunden, der die Grundtvig-Rezeption in seinem Land betrieb. Nach mehreren Aufenthalten in Dänemark beschäftigte er sich auch in seiner Dissertation mit dem „nordischen Volkserzieher“, dessen Grundsätze einer Menschen-erziehung, der „Bildung des Menschen zum Mitmenschen“, wie es Wartenweiler formulierte, er in der Schweiz umsetzen wollte. Dabei beabsichtigte Wartenweiler weder eine Bauernhochschule nach dänischem Muster, noch eine Arbeiterhochschule nach englischem Vorbild, sondern eine umfassende „Volks-Hochschule“. Nach bescheidenen – bald gescheiterten – Anfängen 1919 mit der Heimvolkshochschule „Zum Nussbaum“ bei Frauenfeld, wo er

für Arbeiter Ferienkurse organisierte, konnte er 1935 das Volksbildungsheim Herzberg in Densbüren bei Aarau gründen (heute „Haus für Bildung und Begegnung“), wo zunächst in Jungmännerkursen Wartenweilers Ideal einer Verbindung von körperlicher, geistiger und musischer Bildungsarbeit verwirklicht werden sollte. Kurz nach dem Ersten



Titelblatt des 1936 erstmals erschienenen Buches von Fritz Wartenweiler über Volksbildungsheime

Weltkrieg wurde von Gertrud Rüegg (1889–1949) in Casoja in Valbella/Lenzerheide ein sozial-religiös ausgerichtetes Volkshochschulheim für Mädchen geschaffen und 1925 gründete Anna Katharina Blumer (1883–1973) gemeinsam mit Fritz Wartenweiler in Neukirch an der Thur eine weitere Heimvolkshochschule für Mädchen.<sup>91</sup>

### Schlussbemerkungen und forschungsleitende Fragestellungen

Aus dem Blickwinkel einer komparatistisch angelegten historischen Erwachsenenbildungsforschung ergibt sich für Deutschland, Österreich und die Schweiz im erwähnten Untersuchungszeitraum als ein erstes Ergebnis zunächst die periodisch weitgehend parallelen Entwicklungsverläufe.

So treten am Beginn der Entwicklung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunächst hauptsächlich Einzelpersonen – fast ausschließlich Männer – als Proponenten, Vordenker oder auch als erste Akteure der Volksbildung in Erscheinung. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts kam es im Kontext des allgemein aufkeimenden Vereinswesens verstärkt zur Gründung und Ausbreitung von Volksbildungsvereinen und Volksbildungsverbänden. In allen drei Ländern etablierte sich in den 1890er-Jahren die Universitätsausdehnung ebenso wie die Uraniabewegung, die beide vor dem Ersten Weltkrieg ihren ersten Höhepunkt erreichten. Der Erste Weltkrieg und seine Folgen bedeuteten sowohl für die deutsche, als auch für die österreichische und schweizerische Volksbildung eine Zäsur, die zu einer gesellschaftlichen Neubestimmung und methodisch-organisatorischen Neuorientierung der Volksbildung führten.

Aus einem gesellschaftspolitischen – „volksversöhnenden“ – Impuls heraus wurde sowohl der Volkshochschulgedanke als auch das Konzept der Heimvolkshochschule zu einer regional, weltanschaulich-politisch und pädagogisch höchst unterschiedlich umgesetzten Realität, deren legislativen und normativen Voraussetzungen und Rahmenbedingungen durch die ab 1918 stärkere Rolle des Staates – beziehungsweise der Länder und Gemeinden – mitdefiniert wurde.

Ausgehend von den hier nur grob skizzierten parallelen Entwicklungsverläufen lassen sich Fragestellungen auf sechs unterschiedlichen Ebenen benennen, denen im Rahmen weiterführender Untersuchungen vertiefend nachzugehen wäre:

#### 1. Ebene der Akteure:

Aus welchem Milieu beziehungsweise aus welcher gesellschaftlichen Schicht kamen die zentralen Volksbildungsakteure und -initiatoren, welchen

Wegen und medialen Austauschformen folgen die transnationalen Kontakte und Verbindungen?

#### 2. Ideengeschichtliche Ebene:

Welche konzeptuell-inhaltlichen Unterschiede und nationalen Spezifika lassen sich, trotz der Verwendung ähnlicher oder identer Begrifflichkeiten – wie Volksbildung, Volkshochschule, Heimvolkshochschule et cetera – ausfindig machen?

#### 3. Organisationsgeschichtliche Ebene:

Worin genau liegen die Unterschiede der Volksbildungsinstitutionen und -organisationen gleichen oder ähnlichen Namens hinsichtlich der zugrundeliegenden Grundsätze, Ideale und Ziele wie im Fall der Universitätsausdehnung, der Urania oder der Volkshochschule?

#### 4. Ebene der Pädagogik:

Inwieweit bestehen „nationalstaatliche“ Unterschiede respektive Modifikationen gleicher oder ähnlicher methodisch-didaktischer Konzepte, Angebotsformen und pädagogischer Praktiken?

#### 5. Zielebene:

Inwieweit lassen sich – angesichts ähnlicher gesellschaftspolitischer Entwicklungen (Industrialisierung, Urbanisierung, Demokratisierung, soziokulturelle Pluralisierung) – vergleichbare Bildungsziele und Bildungsideale ausfindig machen?

#### 6. Systemebene:

Inwieweit verstärken, schwächen oder verhindern jeweilige „nationalstaatliche“ Spezifika in Politik, Gesellschaft, Mentalität, Kultur und Recht die Transfer-beziehungsweise Adaptierungsprozesse verschiedener ausländischer Modelle und Konzepte von Volksbildung?

## Anmerkungen:

- <sup>1</sup> Um hier nur einige Beispiele zu nennen: Andrea Óhidy, Der erziehungswissenschaftliche Lifelong Learning-Diskurs. Rezeption der europäischen Reformdiskussion in Deutschland und Ungarn, Wiesbaden 2011; Josef Schmid/Sigrid Karin Amos/Josef Schrader/Ansgar Thiel (Hrsg.), Welten der Bildung? Vergleichende Analysen von Bildungspolitik und Bildungssystemen, Baden-Baden 2011; Christel Adick (Hrsg.), Bildungsentwicklungen und Schulsysteme in Afrika, Asien, Lateinamerika und der Karibik (= Historisch-vergleichende Sozialisations- und Bildungsforschung, Bd. 11), Münster 2013; Lorenz Lassnigg, Der Zweite Bildungsweg im „Lifelong Learning“ – Befunde zur Finanzierung und Politik. Österreich und Schweden im Vergleich. In: *Magazin Erwachsenenbildung.at*, 2014, 21, 03/1–15; Josef Schrader/Ekkehard Nuissl (Hrsg.), International-vergleichende Forschung zur Erwachsenenbildung [Themenheft]. In: *Report: Zeitschrift für Weiterbildungsforschung*, 2014, 2; Liam Kane, Comparing „popular“ and „state“ education in Latin America and Europe. In: *European Journal for Research on the Education and Learning of Adults*, 4. Jg., 2013, Heft 1, 81 ff.
- <sup>2</sup> Jürgen Kocka, Historische Komparatistik in Deutschland. In: Heinz-Gerhard Haupt/Jürgen Kocka (Hrsg.), Geschichte und Vergleich. Ansätze und Ergebnisse internationaler vergleichender Geschichtsschreibung, Frankfurt a. Main – New York 1996, 49.
- <sup>3</sup> Einige historisch interessante Beispiele für Länderstudien zur Volksbildung sind in den *Bulletins* der World Association for Adult Education erschienen: The World Association for Adult Education (ed.), Adult Education in Austria (= Bulletin, No. X.), London 1921; The World Association for Adult Education (ed.), Adult Education in Switzerland (= Bulletin, No. XXI.), London 1924; H. E. Milliken, In Austria To-Day. In: The World Association for Adult Education (ed.), Bulletin, No. XLVI, London 1930, 17 ff.; kurze „National Reports“ finden sich auch in: World Association for Adult Education (ed.), World Conference on Adult Education Cambridge 1929, London 1930. Siehe auch: Walter Leirman/Franz Pöggeler (Hrsg.), Erwachsenenbildung in fünf Kontinenten. Bestandsaufnahmen und Vergleich (= Handbuch der Erwachsenenbildung, Bd. 5), Stuttgart – Berlin – Köln – Mainz 1979. Darin finden sich auch kurze – historisch ausholende – Studien zur Erwachsenenbildung in Deutschland, Österreich und der Schweiz.
- <sup>4</sup> So insbesondere von Wilhelm Filla, Vergleich und Kooperation der Volkshochschulen in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Festvortrag anlässlich des 50. Jubiläums des AK Großstädtischer Volkshochschulen am 10. November 2004. In: Ingrid Schöll/Heinrich Schneider (Red.), 50 Jahre Arbeitskreis Großstädtischer Volkshochschulen. Dokumentation zur Jubiläumsveranstaltung, 10.–12. November 2004 in Frankfurt am Main. Hrsg. von der Volkshochschule Frankfurt am Main, Frankfurt a. Main 2005, 16.
- <sup>5</sup> Wilhelm Filla, Notwendigkeit und Probleme vergleichender historischer Erwachsenenbildungsforschung. In: *Report: Zeitschrift für Weiterbildungsforschung*, 33. Jg., 2010, Heft 4, 27 ff.; weiters: Ders., Stiefkind der Wissenschaft: vergleichende Erwachsenenbildungsforschung. In: *Magazin Erwachsenenbildung.at*, 2009, 7/8, 04/1–12.
- <sup>6</sup> Als Beispiele für – durchaus sehr verdienstvolle – aneinander-reihende, jedoch nicht komparatistische Länderstudien aus Deutschland, Österreich, Tschechien, Slowakei, Ungarn, Slowenien und Kroatien siehe: Wilhelm Filla/Elke Gruber/Jurij Jug (Hrsg.), Erwachsenenbildung in der Aufklärung (= VÖV-Publikationen, Bd. 12), Wien 1996; Wilhelm Filla/Elke Gruber/Jurij Jug (Hrsg.), Erwachsenenbildung von 1848 bis 1900 (= VÖV-Publikationen, Bd. 14), Innsbruck 1998; Wilhelm Filla/Elke Gruber/Jurij Jug (Hrsg.), Erwachsenenbildung in der Zwischenkriegszeit (= VÖV-Publikationen, Bd. 15), Innsbruck – Wien 1999; weiterführend: Horst Siebert, Erwachsenenbildung im deutsch-österreichischen Vergleich. In: Michael Schratz/Werner Lenz (Hrsg.), Erwachsenenbildung in Österreich. Beiträge zu Theorie und Praxis (= Internationale Erwachsenenbildung, Bd. 5), Baltmannsweiler 1995, 11 ff.; Walter Leirman/Franz Pöggeler (Hrsg.), Erwachsenenbildung in fünf Kontinenten. Bestandsaufnahme und Vergleich (= Handbuch der Erwachsenenbildung, Bd. 5), Stuttgart – Berlin – Köln – Mainz 1979; Wilhelm Filla, Erwachsenenbildung in Europa. Ihre internationale Dimension. Einführung in die Europäische Erwachsenenbildung am Beispiel ausgewählter Länder, Diskussionen und Projekte (= Skriptum I des Verbandes Österreichischer Volkshochschulen – Pädagogische Arbeits- und Forschungsstelle), Wien 2009. Allgemein zum Stand der historischen Erwachsenenbildungsforschung in Deutschland siehe: Christine Zeuner/Peter Faulstich, Erwachsenenbildung – Resultate der Forschung. Entwicklung, Situation und Perspektiven, Weinheim – Basel 2009, 336 ff.
- <sup>7</sup> J. W. Hudson, History of Adult Education, London 1851; Eduard Reyer, Entwicklung und Organisation der Volksbibliotheken, Leipzig 1893; Eduard Reyer, Handbuch des Volksbildungswesens, Stuttgart 1896; Ernst Schultze, Volkshochschulen und Universitäts-Ausdehnungs-Bewegung, Leipzig 1897.
- <sup>8</sup> Gottlieb Fritz, Das moderne Volksbildungswesen. Bücher- und Lesehallen, Volkshochschulen und verwandte Bildungseinrichtungen in den wichtigsten Kulturländern in ihrer Entwicklung seit der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts (= Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen, Bd. 266), Leipzig 1909; Gottlieb Fritz, Volksbildungswesen. Bücher- und Lesehallen, Volkshochschulen und verwandte Bildungseinrichtungen (= Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen, Bd. 266), zweite, durchgesehene und vermehrte Auflage, Leipzig – Berlin 1920.
- <sup>9</sup> Hertha Siemering, Arbeiterbildungswesen in Wien und Berlin. Eine kritische Untersuchung (= Freiburger Volkswirtschaftliche Abhandlungen, Bd. 1, 3. Ergänzungsheft), Karlsruhe i.B. 1911.
- <sup>10</sup> Martin Keilhacker, Das Universitäts-Ausdehnungs-Problem in Deutschland und Deutsch-Österreich. Dargestellt auf Grund der bisherigen Entwicklung (= Schriften für Erwachsenenbildung, Bd. 3), Stuttgart 1929.
- <sup>11</sup> Heinrich-Wilhelm Wörmann, Zwischen Arbeiterbildung und Wissenschaftstransfer. Universitäre Erwachsenenbildung in England und Deutschland im Vergleich (= Edition Philosophie und Sozialwissenschaften, Bd. 5), Berlin 1985.
- <sup>12</sup> Wolfgang Seitter, Volksbildung und educación popular. Systembildungsprozesse und Vereinskulturen in Barcelona und Frank-



- furt am Main zwischen 1850 und 1920 (= Dokumentationen zur Geschichte der Erwachsenenbildung), Bad Heilbrunn 1993.
- <sup>13</sup> Christine Zeuner, Erfahrung und Wissenschaft. Arbeiterbildung an amerikanischen und deutschen Hochschulen (= Forschungsschwerpunkt Arbeit und Bildung, Bd. 21), Bremen 1991.
- <sup>14</sup> Maria Frederike Telger, Entstehung und Entwicklung der Volkshochschule(n) Wien und Berlin. Von ihren Anfängen bis 1933. Eine historisch-vergleichende Gegenüberstellung, Saarbrücken 2011.
- <sup>15</sup> Martha Friedenthal-Haase/Barry J. Hake/Stuart Marriott (ed.), British-Dutch-German Relationships in Adult Education 1880–1930. Studies in the Theory and History of Cross-cultural Communication in Adult Education, Leeds 1991; Stuart Marriott, English-German Relations in Adult Education 1875–1955. A commentary and select bibliography, Leeds 1995; Tom Steele, Knowledge is Power! The Rise and Fall of European Popular Educational Movements, 1848–1939, Oxford – Bern – Berlin et al. 2007.
- <sup>16</sup> Martha Friedenthal-Haase, Elements of Intercultural Orientation and Experience: A Systematic Discussion Based on the History of the Relationship between German and British Reformers and Adult Educationists; Martha Friedenthal-Haase (ed.), Personality and Biography. Proceedings of the Sixth International Conference on the History of Adult Education. Vol. I: General, Comparative, and Synthetic Studies. Vol. II: Biographies of Adult Educators from Five Continents (= Studies in Pedagogy, Andragogy, and Gerontology, Vol. 38), Frankfurt a. Main – Berlin – Bern – New York – Paris – Wien 1998.
- <sup>17</sup> Die vom Deutschen Institut für Erwachsenenbildung (DIE) sowie vom Institut für Internationale Zusammenarbeit des Deutschen Volkshochschul-Verbandes (IIZ/DVV) – nunmehr DVV International – veröffentlichten Ländermonografien mit dem Schwerpunkt auf die Entwicklungen der Zeit nach 1945 sind zwar sehr informativ, erheben aber selbst keinen Anspruch darauf, wissenschaftliche Analysen zu sein.
- <sup>18</sup> Anna Bütikofer, Staat und Wissen. Ursprünge des modernen schweizerischen Bildungssystems im Diskurs der Helvetischen Republik, Inauguraldissertation, Univ. Bern 2004; Katrin Kraus, Ein Beitrag zur Geschichte der Erwachsenenbildung in der Schweiz. In: Katrin Kraus/Markus Weil (Hrsg.), Berufliche Bildung. Historisch – aktuell – international. Festschrift zum 60. Geburtstag von Philipp Gonon, Detmold 2015, 77.
- <sup>19</sup> Christian H. Stifter, Der Aufklärer in der Lederhose. Erzherzog Johann und die Volksbildung des 19. Jahrhunderts. In: Karlheinz Wirsberger (Hrsg.), Erzherzog Johann – Visionär der Habsburger. Symposium am 15. Mai 2009, Stainz 2009, 128 ff.
- <sup>20</sup> André Schläfli/Irena Sgier, Porträt Weiterbildung Schweiz, Bielefeld 2008, 45.
- <sup>21</sup> Michael Geiss, Sanfter Etatismus. Weiterbildungspolitik in der Schweiz. In: Lucien Criblez/Christian Rothen/Thomas Ruoss (Hrsg.), Staatlichkeit in der Schweiz. Regieren und Verwalten vor der neoliberalen Wende, Zürich 2016, 219.
- <sup>22</sup> Robert von Erdberg, Fünfzig Jahre Freies Volksbildungswesen (= Volk und Geist. Schriften zur Volksbildung, Heft 3), Berlin 1924, 9; Horst Dräger, Die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung. Eine historisch-problemgeschichtliche Darstellung von 1871–1914, Stuttgart 1975, 48 ff.
- <sup>23</sup> Schläfli/Sgier, Porträt Weiterbildung Schweiz, a.a.O., 45 f.
- <sup>24</sup> Anton Lindgren, Zur Geschichte der Volkshochschulen in der Schweiz. In: *Die Österreichische Volkshochschule. Magazin für Erwachsenenbildung*, 38. Jg., 1987, Heft 143, 14.
- <sup>25</sup> Jürgen Bona Meyer, Volksbildung und Wissenschaft in Deutschland während der letzten Jahrzehnte (= Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge, Heft 14), Berlin 1866.
- <sup>26</sup> Ernst Schultze, Volksbildung und Volkswohlstand. Eine Untersuchung ihrer Beziehungen, Stettin 1899.
- <sup>27</sup> Emil Reich, Rechenschaftsbericht des Schriftführers. In: Bericht des Vereins „Volksheim“ in Wien über seine Tätigkeit vom 1. Oktober 1910 bis 30. September 1911 (= Separatabdruck aus dem *Zentralblatt für Volksbildungswesen* 1912, Bd. XII), Stuttgart 1912, 17.
- <sup>28</sup> Siehe: Über die Volksbildungsbestrebungen in den Kasernen Ungarns. In: *Zentralblatt für Volksbildungswesen. Organ für das Gebiet der Hochschulkurse, des volkstümlichen Vortragswesens, des Volksbibliothekswesens, der volkstümlichen Kunstpflege und verwandte Bestrebungen*, 9. Jg., 1909, Heft 7–8, 126 f.; weiters: Theodor Bäuerle, Volkshere und Volksbildung. Vortrag gehalten auf der Jahresversammlung 1917 des Rhein-Mainischen-Verbandes für Volksbildung, Frankfurt a. Main 1917.
- <sup>29</sup> Dazu am Schweizer Beispiel: Mathilde Bachmann-Di Michele, Die Volks- und Erwachsenenbildung in der deutschen Schweiz im 19. Jahrhundert (= Geist und Werk der Zeiten, Bd. 79), Bern – Berlin – Frankfurt a. Main – New York – Paris – Wien 1992, 250 f.
- <sup>30</sup> Am Beispiel Österreichs: Christian H. Stifter, Ludo Moritz Hartmann. Wissenschaftlicher Volksbildner, sozialdeterministischer Historiker, realitätsferner Politiker. In: Mitchell G. Ash/Josef Ehmer (Hrsg.), Universität – Politik – Gesellschaft. 650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert, Bd. 2, Göttingen 2014, 247 ff.
- <sup>31</sup> Siehe: Iring Fetcher, Immanuel Kants Bürgerlicher Reformismus. In: Klaus von Beyme (Hrsg.), Theory and Politics/Theorie und Politik. Festschrift zum 70. Geburtstag für Carl Joachim Friedrich, Haag 1971, 70 ff.
- <sup>32</sup> Frolinde Balsler, Die Anfänge der Erwachsenenbildung in Deutschland in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Stuttgart 1959, 59 f.
- <sup>33</sup> Anders als in Deutschland, wo die Erwachsenenbildung schließlich eine stark kommunal geprägte Ausrichtung erfuhr, blieb diese in der kleinteiligen Schweiz hauptsächlich vereinsrechtlich strukturiert, wohingegen es in Österreich heute neben Vereinen und kommunalen Trägerschaften auch Mischvarianten gibt.
- <sup>34</sup> Anton Lampa, Bernard Bolzano über Aufklärung. In: *Volksbildungsarchiv. Zentralblatt für Volksbildungswesen*, Bd. 5, 1917, Heft 1, 3 ff.; Verband österreichischer Volkshochschulen (Hrsg.), Bildung, Freiheit, Fortschritt. Gedanken österreichischer Volksbildner. Eine Auswahl von Hans Altenhuber und Aladar Pfnis, Wien 1965, 11 ff.

- <sup>35</sup> Bildung, Freiheit, Fortschritt, a.a.O., 66 ff.
- <sup>36</sup> Thomas Benesch, Carl Bernhard Brühl – ein Pionier der naturwissenschaftlichen Volksbildung. In: *Spurensuche*, 23./24. Jg., 2014/15, 34 ff.
- <sup>37</sup> Elsa Kusel-Fetzmann, 125 Jahre im Dienste der Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse. In: *Schriften des Vereines zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse in Wien*, Bd. 126, Wien 1987, 21 ff.
- <sup>38</sup> Siehe: Holger Böning, Heinrich Zschokke und sein „Aufrichtiger und wohlverfahrener Schweizerbote“. Die Volksaufklärung in der Schweiz, Bern 1983.
- <sup>39</sup> Thomas Scherr, Organisation der Volksschule, Leipzig 1847, 56 ff.
- <sup>40</sup> Balsler, Die Anfänge der Erwachsenenbildung in Deutschland, a.a.O., 35 ff. Zu Stephani weiterführend: Horst Dräger, Volksbildung in Deutschland im 19. Jahrhundert, Bd. 1 (= Dokumentationen zur Geschichte der Erwachsenenbildung), Braunschweig 1979, 110 ff.
- <sup>41</sup> Alexander von Humboldt, Über das Universum. Die Kosmosvorträge 1827/28 in der Berliner Singakademie. Hrsg. von Jürgen Hamel und Klaus-Harro Tiemann in Zusammenarbeit mit Martin Pape, Frankfurt a. Main – Leipzig 1993.
- <sup>42</sup> Rudolf Benfey, Alex[ander] v[on] Humboldt und seine Bedeutung für Volksbildung. Eine Festschrift zu seinem hundertjährigen Geburtstag am 14. September 1869, Berlin 1869; Wilhelm Filla, Alexander von Humboldt. Bahnbrecher moderner Volksbildung. In: *Die Österreichische Volkshochschule. Magazin für Erwachsenenbildung*, 60. Jg., 2009, Heft 232, 7 ff.
- <sup>43</sup> Alfons Huber, Vereinsrecht im Deutschland des 19. Jahrhunderts. In: Otto Dann (Hrsg.), Vereinswesen und bürgerliche Gesellschaft in Deutschland (= Historische Zeitschrift, Beiheft 9), München 1984, 117 ff.
- <sup>44</sup> Eduard Leisching, Zur Geschichte des Wiener Volksbildungsvereines. In: 40 Jahre Wiener Volksbildungsverein 1887–1927, Wien 1927, 10.
- <sup>45</sup> Alexander von Humboldt in einem Brief an Friedrich von Raumer. Zit. nach: Balsler, a.a.O., 229.
- <sup>46</sup> Horst Dräger, Die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung, a.a.O., 79 f.
- <sup>47</sup> Josef Olbrich, Geschichte der Erwachsenenbildung in Deutschland, Opladen 2001, 93.
- <sup>48</sup> *Der Bildungsverein*, 1. Jg., 1871, Heft 2, 1. Zit. nach: Olbrich, Geschichte der Erwachsenenbildung in Deutschland, a.a.O., 90.
- <sup>49</sup> Wayne G. Pirtle, German Adult Education Following the Unification of 1871. In: *Adult Education Quarterly*, Vol. 23, 1973, No. 2, 99 ff.
- <sup>50</sup> Erster Jahresbericht des Verbandes der Rhein-Mainischen Vereine und Ausschüsse für Volksvorlesungen und verwandte Bestrebungen. In: *Zentralblatt für Volksbildungswesen. Organ für das Gebiet der Hochschulkurse, des volkstümlichen Vortragswesens, des Volksbibliothekswesens, der volkstümlichen Kunstpflege und verwandte Bestrebungen*, 1. Jg., 1901, Heft 6, 102.
- <sup>51</sup> Wolfgang Seitter, Volksbildung als Teilhabe. Die Sozialgeschichte des Frankfurter Ausschusses für Volksvorlesungen 1890–1920, Frankfurt a. Main – Bern – New York – Paris 1990, 95 ff.; sowie: Martin Rudolf Vogel, Volksbildung im ausgehenden 19. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Theorien- und Institutionengeschichte (= Zur Geschichte der Erwachsenenbildung, Bd. 2), Stuttgart 1959, 23.
- <sup>52</sup> Felix Müller, Grütliverein. Siehe: Historisches Lexikon Schweiz. <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D17397.php> [5.11.2017].
- <sup>53</sup> Ebd.
- <sup>54</sup> Olbrich, Geschichte der Erwachsenenbildung in Deutschland, a.a.O., 60 bzw. 63 f.; Karl Birker, Die deutschen Arbeiterbildungsvereine 1840–1870, Berlin 1973, 23 ff.
- <sup>55</sup> Lindgren, Zur Geschichte der Volkshochschulen in der Schweiz, a.a.O., 20.
- <sup>56</sup> Im Kanton Appenzell-Innerrhoden gar erst 1990.
- <sup>57</sup> *Deutsche Zeitschrift für Ausländisches Unterrichtswesen*, 1897, Heft 3, 248. Siehe: Thilo Rauch, Die Ferienkoloniebewegung. Zur Geschichte der privaten Fürsorge im Kaiserreich, Wiesbaden 1992, 48.
- <sup>58</sup> Nachrichten (SVB SVD) der Vereinigung schweizerischer Bibliothekare. Schweizer Vereinigung für Dokumentation. (Dreisprachig). Hrsg. v. Vereinigung schweizerischer Bibliothekare, Bd. 61, Zürich 1985, 235.
- <sup>59</sup> Klaus Taschwer, Wie die Naturwissenschaften populär wurden. Zur Geschichte der Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse in Österreich zwischen 1800 und 1870. In: *Spurensuche*, 8. Jg., 1997, Heft 1–2, 4 ff.
- <sup>60</sup> Stifter, Der Aufklärer in der Lederhose, a.a.O., 128 ff.
- <sup>61</sup> Kurt Kojalek, Volksbildung in der Steiermark 1819–1979. Joanneische Wege in bewegten Zeiten. Eine Dokumentation, Graz 1999, 15 ff.
- <sup>62</sup> Karl Timmel, Der Oberösterreichische Volksbildungsverein in den Jahren 1872 bis 1912. Ein Beitrag zu seiner Geschichte, Linz 1912; Jutta Rinner, Die Entwicklungsgeschichte der allgemeinen Volksbildung. Ein Vergleich der Bundesländer Oberösterreich und Wien, beginnend bei den Anfängen im 19. Jahrhundert bis zur erneuten Etablierung nach dem Zweiten Weltkrieg, Diss., Univ. Linz 1996; Christian Stifter, Ein Modell emanzipatorischer Bildungsarbeit. Zur Geschichte der Volkshochschule Linz. In: Hubert Hummer/Reinhard Kannonier/Peter Leisch/Christian Muckenhuber (Hrsg.), Menschenrecht Bildung. Festschrift 50 Jahre Volkshochschule Linz, Linz 1998, 16 f.
- <sup>63</sup> Erika Gerstenmayr, Das Volksbildungswesen in Niederösterreich mit besonderer Rücksicht auf den „Allgemeinen Niederösterreichischen Volksbildungsverein“ (1886–1938), Diss., Univ. Wien, 1962; Thomas Dostal, Aspekte einer Entwicklungsgeschichte des Verbandes Niederösterreichischer Volkshochschulen. In: Verband Niederösterreichischer Volkshochschulen (Hrsg.), 50 Jahre Verband Niederösterreichischer Volkshochschulen 1957–2007. Festschrift, St. Pölten 2007, 24 ff.
- <sup>64</sup> Gerhard Günther, Das Hamburger Volkshem 1901–1922 (= Volk und Geist, Bd. 6), Berlin 1924.

- <sup>65</sup> Die Berichte der alle zwei Jahre abgehaltenen „Deutschen Volkshochschultage“ über die Verhandlungen der Hochschullehrer zur Beratung über die volkstümlichen Hochschulvorträge im deutschen Sprachgebiet sind wichtige Quellen sowohl für die nationalen Entwicklungen als auch für die internationale Kommunikation darüber.
- <sup>66</sup> Günther Wolgast (Bearb.), Zeittafel zur Geschichte der Erwachsenenbildung, Hamburg 1994, 37.
- <sup>67</sup> Siemering, Arbeiterbildungswesen in Wien und Berlin, a.a.O. 84; weiters: Josef Luitpold Stern, Wiener Volksbildungswesen, Jena 1910.
- <sup>68</sup> Klaus Künzel, Universitätsausdehnung in England, Stuttgart 1974.
- <sup>69</sup> Michèle E. Schärer, Die Kooperation zwischen Arbeitern und Akademikern im Rahmen der Genfer Arbeiteruniversität (1892–1917). In: *Spurensuche*, 14. Jg., 2003, Heft 1–4, 36 ff.; Hanspeter Mattmüller/Anton Lindgren, Volkshochschule Bern 1919–1979, Bern 1979; Anton Lindgren, Zur Geschichte der Volkshochschulen in der Schweiz. In: *Die Österreichische Volkshochschule*, 38. Jg., 1987, Heft 143, 18 ff.
- <sup>70</sup> Emil Reich, Volkstümliche Universitätsbewegung. In: Ethisch-socialwissenschaftliche Vortragskurse, veranstaltet von den ethischen Gesellschaften in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz, herausgegeben von der Schweizerischen Gesellschaft für ethische Kultur (= Züricher Reden, Bd. V.), Bern 1897; Vogel, Volksbildung im ausgehenden 19. Jahrhundert, a.a.O., 53 ff.; Helmut Engelbrecht, Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs. Bd. 4: Von 1848 bis zum Ende der Monarchie, Wien 1986, 348 ff.; Hans Altenhuber, Universitäre Volksbildung in Österreich 1895–1937 (= Zur Geschichte der Erwachsenenbildung, Bd. 1), Wien 1995; Ulrike Felt, Wissenschaft auf der Bühne der Öffentlichkeit. Die „alltägliche“ Popularisierung der Naturwissenschaften in Wien, 1900–1939, Habilitationsschrift, Univ. Wien 1997, 1 ff.; Klaus Taschwer, Ende der Aufklärung? Die Entwicklung der volkstümlichen Universitätskurse in Wien zwischen 1918 und 1937. In: *Spurensuche*, 10. Jg., 1999, Heft 1–4, 108 ff.; Klaus Taschwer, Universitätskrise und wissenschaftliche Volksbildung. Über die Lage der Wissenschaften in Wien um 1900 und ihre Wechselwirkung mit der Universitätsausdehnungsbewegung. In: *Spurensuche*, 12. Jg., 2001, Heft 1–4, 4 ff.; Günther Sandner, Engagierte Wissenschaft. Austromarxistische Kulturstudien und die Anfänge der britischen Cultural Studies (= Emigration – Exil – Kontinuität. Schriften zur zeitgeschichtlichen Kultur- und Wissenschaftsforschung, Bd. 5), Wien – Berlin 2006.
- <sup>71</sup> Siemering, Arbeiterbildungswesen in Wien und Berlin, a.a.O., 71 ff.; Erich Schäfer, Historische Vorläufer der wissenschaftlichen Weiterbildung. Von der Universitätsausdehnungsbewegung bis zu den Anfängen der universitären Erwachsenenbildung in der Bundesrepublik Deutschland, Opladen 1988, 13 ff.; Elisabeth Meilhammer, Britische Vor-Bilder- Interkulturalität in der Erwachsenenbildung des Deutschen Kaiserreichs 1871 bis 1918 (= Kölner Studien zur internationalen Erwachsenenbildung. Beihefte zum Internationalen Jahrbuch der Erwachsenenbildung, Bd. 13), Köln – Weimar – Wien 2000; Josef Olbrich/Horst Siebert, Geschichte der Erwachsenenbildung in Deutschland, Opladen 2001, 96 ff.
- <sup>72</sup> Paul Honigsheim, Übersicht über die bestehenden Volksbildungseinrichtungen und -strömungen. In: Leopold von Wiese (Hrsg.), Soziologie des Volksbildungswesens (= Schriften des Forschungsinstitutes für Sozialwissenschaften in Köln, Bd. 1), München – Leipzig 1921, 85.
- <sup>73</sup> Wilhelm Meyer (Hrsg.), Führer durch die Urania zu Berlin. Zugleich ein illustrierter Leitfaden der Astronomie, Physik und Mikroskopie, Berlin 1892; Wilhelm Meyer, Wie ich der Urania-Meyer wurde. Eine Geschichte für alle, die etwas werden wollen. Mit 17 Abbildungen, Hamburg 1908; Die Züricher Urania. In: *Wiener Urania*, 1. Jg., 8. Februar 1908, Nr. 4, 33 f.; Harro Hess, Die Geschichte der Gesellschaft Urania zu Berlin und die Widerspiegelung der wissenschaftlich-technischen Entwicklung. Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte und zur Organisation der Popularisierung wissenschaftlich-technischer Erkenntnisse, Diss. Univ. Greifswald 1969; Festschrift 100 Jahre URANIA Berlin. Wissenschaft heute für morgen, Berlin 1988; Klaus-Harro Tiemann, Geschichte und Gegenwart der Urania-Idee in Sachsen-Anhalt, Magdeburg 1993; Klaus-Harro Tiemann, 100 Jahre URANIA Magdeburg, o.O. [Magdeburg], o.J. [1994]; Sabine Suntinger, Die Volksbildungsarbeit der Urania in Österreich von 1897–1938, Dipl.-Arb., Univ. Klagenfurt 2009.
- <sup>74</sup> Wilhelm Filla, Die Anfänge der Urania-Tradition in Österreich. In: *Spurensuche*, 8. Jg., 1997, Heft 1–2, 66 ff.; Wilhelm Petrasch (Hrsg.), 100 Jahre Wiener Urania. Festschrift, Wien 1997; Wilhelm Petrasch, Die Wiener Urania. Von den Wurzeln der Erwachsenenbildung zum lebenslangen Lernen, Wien – Köln – Weimar 2007.
- <sup>75</sup> Erwin Ackerknecht, Das Lichtspiel im Dienste der Bildungspflege, Berlin 1918, 3.
- <sup>76</sup> Norbert Vogel, Grundtvigs Bedeutung für die deutsche Erwachsenenbildung. Ein Beitrag zur Bildungsgeschichte, Bad Heilbrunn 1994; Martha Friedenthal-Haase, Die Bedeutung Grundtvigs für die Heimvolkshochschule in Deutschland – ein Rezeptionsgeschichtlicher Beitrag zur Erwachsenenbildung in der Weimarer Republik. In: Martha Friedenthal-Haase, Ideen, Personen, Institutionen. Kleine Schriften zur Erwachsenenbildung als Integrationswissenschaft (= Managementkonzepte, Bd. 25), München – Mering 2001, 253 ff.
- <sup>77</sup> Zum wissenschaftsorientierten Konzept und zur pädagogischen Praxis der sogenannten „Fachgruppen“ am Volkshochschulmodell Ottakring. Wilhelm Filla, Wissenschaft für alle – ein Widerspruch? Bevölkerungsnaher Wissenstransfer in der Wiener Moderne. Ein historisches Volkshochschulmodell (= Schriftenreihe des Verbandes Österreichischer Volkshochschulen, Bd. 11 – Edition Volkshochschule), Innsbruck – Wien – München 2001.
- <sup>78</sup> Thomas Dostal, Bildung im Herrgottswinkel. Zu den ideellen und pädagogischen Grundlagen von Architektur und Raumgestaltung ländlicher Heimvolkshochschulen am Beispiel des bäuerlichen Volkshochschulheims Hubertendorf 1928 bis 1938. In: *Spurensuche*, 20./21. Jg., 2012, Heft 1–4, 149 ff.
- <sup>79</sup> Werner Picht, Das Schicksal der Volksbildung in Deutschland (= Verpflichtung und Aufbruch. Schriften zur Gegenwart), Berlin 1936, 100 ff.

- <sup>80</sup> Bericht über die Verhandlungen des III. deutschen Volkshochschultages am 27. April 1908 in Dresden in der Technischen Hochschule. Veranstaltet vom Verband für volkstümliche Kurse von Hochschullehrern des Deutschen Reiches und vom Ausschuss für volkstümliche Universitätsvorträge an der Wiener Universität, Leipzig 1908.
- <sup>81</sup> Zum Konzept der Arbeitsgemeinschaft siehe: Eugen Rosenstock, *Das Dreigestirn der Bildung* (1920). In: Jürgen Henningsen, *Die Neue Richtung in der Weimarer Zeit. Dokumente und Texte von Robert von Erdberg, Wilhelm Flitner, Walter Hofmann, Eugen Rosenstock-Huessy* (= Schriften zur Erwachsenenbildung), Stuttgart 1960, 78 ff.; Albert Wunsch, *Die Idee der „Arbeitsgemeinschaft“*. Eine Untersuchung zur Erwachsenenbildung in der Weimarer Zeit, Frankfurt a. Main – Bern – New York 1986.
- <sup>82</sup> Dietrich Urbach, *Die Volkshochschule Groß-Berlin 1920 bis 1933* (= Materialien zur Erwachsenenbildung), Stuttgart 1971; *Volkshochschule der Stadt Jena* (Hrsg.), 1919 bis 1994. 75 Jahre Volkshochschule Jena, Jena 1994; Bettina Irina Reimers, *Die Neue Richtung der Erwachsenenbildung in Thüringen 1919–1933* (= Geschichte der Erwachsenenbildung, Bd. 16), Essen 2003.
- <sup>83</sup> Anton Lampa, *Beiträge über die Gestaltung des Volksbildungswesens in einigen Staaten des Auslandes: In den Ländern des früheren österreichischen Staates*. In: Leopold von Wiese (Hrsg.), *Soziologie des Volksbildungswesens* (= Schriften des Forschungsinstitutes für Sozialwissenschaften in Köln, Bd. 1), München – Leipzig 1921, 449.
- <sup>84</sup> Georg Küffer, *Beiträge über die Gestaltung des Volksbildungswesens in einigen Staaten des Auslandes: In der Schweiz*. In: Leopold von Wiese (Hrsg.), *Soziologie des Volksbildungswesens* (= Schriften des Forschungsinstitutes für Sozialwissenschaften in Köln, Bd. 1), München – Leipzig 1921, 459; Hanspeter Mattmüller, *Volkshochschule in Basel und Zürich. Zur Geschichte der Erwachsenenbildung in der Schweiz*, Bern – Stuttgart 1976; Hanspeter Mattmüller/Anton Lindgren, *Volkshochschule Bern 1919–1979*, Bern 1979; Bernhard Degen, *Arbeiterbildung und Volkshochschule in Basel von den Anfängen bis Ende der dreißiger Jahre*. In: *Mitteilungen des Vereins zur Geschichte der Volkshochschulen*, 4. Jg., 1993, Heft 1, 8 ff.
- <sup>85</sup> Thomas Dostal, *Bildung zu „Volkstum und Heimat“ in der österreichischen Volksbildung der Zwischenkriegszeit*, Diss., Univ. Wien 2017, 46 f.
- <sup>86</sup> Fritz Laack, *Das Zwischenspiel freier Erwachsenenbildung. Hohenrodter Bund und Deutsche Schule für Volksforschung und Erwachsenenbildung in der Weimarer Epoche*, Bad Heilbrunn 1984.
- <sup>87</sup> Eduard Weitsch, *Was soll eine deutsche Volkshochschule sein und leisten? Ein Programm* (= Tat-Flugschriften, Heft 27), Jena 1918; Eduard Weitsch, *Zur Sozialisierung des Geistes. Grundlagen und Richtlinien für die deutsche Volkshochschule*, Jena 1919.
- <sup>88</sup> Ilse Theis/Heiner Lotze, *Dreißigacker. Volkshochschule – Erwachsenenbildung*, Jena 1930; Eduard Weitsch, *Dreißigacker – die Schule ohne Katheder. Pädagogische Schnappschüsse aus der Praxis eines Volkshochschulheims von 1920 bis 1993*, Hamburg 1952; Josef Olbrich, *Konzeption und Methodik der Erwachsenenbildung bei Eduard Weitsch* (= Materialien zur Erwachsenenbildung), Stuttgart 1972; Paul Ciupke/Franz-Josef Jelich, *Experimentiersozietas Dreißigacker. Historische Konturen und gegenwärtige Rezeption eines Erwachsenenbildungsprojektes der Weimarer Zeit* (= Geschichte und Erwachsenenbildung, Bd. 8), Essen 1997.
- <sup>89</sup> Jörg Wollenberg (Hrsg.), *„Völkerversöhnung“ oder „Volksversöhnung“? Volksbildung und politische Bildung in Thüringen 1918–1933. Eine kommentierte Dokumentation*, Erfurt o.J.; Martha Friedenthal-Haase/Elisabeth Meilhammer (Hrsg.), *Blätter der Volkshochschule Thüringen (1919–1933)*, 2 Bde., Hildesheim – Zürich – New York 1999; Reimers, *Die Neue Richtung der Erwachsenenbildung in Thüringen 1919–1933*, a.a.O., 205 ff.
- <sup>90</sup> Dostal, *Bildung zu „Volkstum und Heimat“*, a.a.O., 100 ff.
- <sup>91</sup> Fritz Wartenweiler, *Ein nordischer Volkerzieher. Die Entwicklung N. F. S. Grundtvigs zum Vater der Volkshochschule*, Diss. Phil., Univ. Zürich 1913, publiziert in Bern 1913; Georg Küffer, *Beiträge über die Gestaltung des Volksbildungswesens in einigen Staaten des Auslandes: In der Schweiz*. In: von Wiese (Hrsg.), a.a.O., 461; Fritz Wartenweiler, *Erwachsenenbildung gestern, heute, morgen. Ausgewählte Schriften*. Hrsg. von den Freunden schweizerischer Volksbildungsheime, Zürich 1949; Fritz Wartenweiler, *Ein Neunziger sucht*, Zürich 1979; Margit Bühler (Red.), *Gedenkschrift. Fritz Wartenweiler, 1889 bis 1989. Wir bangen und das Ganze*, o.O., o.J. [1989]; Franz Josef Graab, *Fritz Wartenweiler und die Erwachsenenbildung in der Schweiz*, Zürich – Stuttgart 1975.